

Die letzte Etappe

Perry Rhodan - Heft Nr. 1636

von Peter Griese

Die Hauptpersonen des Romans: Gucky- Der Ilt riskiert alles und verliert.

Felix - Der Ennox trifft eine schwerwiegende Entscheidung.

Heimo Gullik - Der Hanse-Kapitän gerät in arge Nöte.

Tipania, Megananny und Curlous - Das

Ennox-Trio macht den Galaktikern das Leben zur Hölle.

Philip - Der Zellaktivatorträger stoppt die XENOLITH.

Am 3. August 1200 Neuer Galaktischer Zeitrachnung, das entspricht dem Jahr 4788 alter Zeit, materialisiert sich die von den Galaktikern lange befürchtete zweite Tote Zone im Raumsektor Arkon undlegt wie schon die erste Parese-Zone von Januarbis Maidas Sol-system und seine weitere Umgebung, diese Region der Milchstraße 5-D-technologisch lahm. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr. Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Galaxis abgeschnitten, und andere Mächte, in erster Linie die Akonen, versuchen daraus Kapital zu schlagen. Die galaktopolitische Lage ist angespannt wie lange nicht mehr, und das zu einer Zeit, als noch vollkommen unklar ist, wer oder was die Toten Zonen verursacht und was es m'rt den Ennox auf sich hat, die plötzlich wieder da sind und, gegen weitreichende Zugeständnisse der Galaktiker, Nachrichten in die Tote Zone und von dort wiederherausbringen. Unter anderem berichten sie von den mysteriösen Projektionen. Der Mausbiber Gucky ist indessen weiterhin - man schreibt Anfang Januar 1201 NGZ - darum bemüht, dem dahinsiechenden Felix das große Geheimnis seines Volkes zu entlocken. Die XENOLITH, Guckys »geborgtes« Hanse-Schiff, hält weiter Kurs auf DIE LETZTE ETAPPE...

1.

»Paß gut auf, Mausbiber! Wenn du dich nicht an unsere Anweisungen hältst, ziehen wir dir das Fell über die Ohren!«

Tipania, die Piratin, fuchtelte wild mit ihrem Hexenstock herum, in dem sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihre persönlichen Datenspeicher und vielleicht ein paar andere Extras versteckt hatte. Das fast zahnlose Mundwerk der alten Ennoxfrau stand wie der einmal nicht still, aber auch ihre beiden Begleiterinnen schwiegen nicht.

»Wenn du noch einmal Mausbiber zu mir sagst, lass' ich dich durch die Lüfte segeln, du penetrantes Hutzelweib!« wehrte sich Gucky leidlich. »Schließlich habe ich einen richtigen Namen. Und den kennst du inzwischen.«

»Nicht Mausbiber?« Meganannys Lachen war als solches kaum zu erkennen.

Es klang eher wie das Meckern eines altersschwachen Ziegenbocks. »Dann vielleicht Rattenkänguruh? So hat dich doch dein Freund auf Gää beschrieben.«

»Dieser Gelder war doch nicht mein Freund!« rief der Mausbiber. »Ihr bringt alles durcheinander, weil

ihr im Oberstübchen eine erhebliche Unordnung in eurer Schraubensammlung habt. Und beleidigen lasse ich mich nicht. Denkt daran, ihr seid an Bord nur geduldet. Treibt es nicht zu weit, sonst werde ich verdammt unangenehm.«

»Eine absolut unlogische Behauptung.«

Curious war die Dritte im Bunde der drei Ennoxfrauen, die seit dem Start der XENOLITH von

»Letzter Hafen« in NGC 55 dem Ilt das Leben zur Qual machten. Und nicht nur ihm.

Immerhin, Curious war die einzige, die sich bei den Gesprächen stets um einen sachlichen Ton bemühte. Bei Tipania und Megananny war das nicht immer der Fall.

Aber Gucky wußte

te, was er von den drei Frauen zu halten hatte.

Tipania nervte jeden Zuhörer, denn sie war eine dauerredende Schreckschraube mit einer

verblüffenden Ähnlichkeit mit der lange verstorbenen Tipa Riordan. Von der ehemaligen Piratin hatte sie durch Reginald Bull auch ihren treffenden Namen verliehen bekommen. Das pflegte sie ab und zu mit einem gewissen Stolz zu unterstreichen.

Megananny war ganz anders, aber leicht zu charakterisieren. Sie war körperlich stark wie eine Überschwere, ein Koloß von einem Weib, das so manchem Mann Angst einjagen konnte. Was sie an Fleisch, Fett oder Gewicht zuviel hatte, besaß sie nur scheinbar an Gehirn zuwenig. Megananny verbarg ihre Intelligenz gern hinter der Maske der Kämpferin oder der einfältigen Lacherin.

Heimo Gullik, Guckys Freund und Kommandant der XENOLITH, hatte gar behauptet, ihr Gehirn entspräche dem einer terranischen Bergziege. Allerdings klänge deren Meckern etwas angenehmer.

Immerhin war Megananny es gewesen, die Guckys Versteck auf Gää gefunden hatte, auch wenn sie da nicht erkannt hatte, wie nahe sie dem gesuchten Felix da schon gewesen war.

»Eine absolut unsinnige Behauptung«, wiederholte Curious in ihrer dozierenden und etwas gestelzten Sprechweise. »Unsere Anwesenheit an Bord dieses Raumschiffs ist dringender erforderlich als deine, Nagezahn.«

»Auch diese Anrede paßt mir nicht«, beschwerte sich Gucky. »Ich habe einen richtigen Namen, und den könnt ihr gefälligst benutzen.«

»Du bist nicht berechtigt, uns Anweisungen zu geben«, erklärte Curious. Manchmal verfiel sie in ihren Reden in einen fast übertrieben sachlichen Ton. »Du könntest uns jedoch ein paar Fragen beantworten.«

»Götz von Berlichingen«, sagte der Mausbiber.

»Bei dem Herrn werde ich auch noch Erkundigungen einholen«, behauptete die wie stets piekfein und sehr männlich gekleidete Ennoxdame allen Ernstes. Modischen Geschmack hatte sie, das mußte Gucky neidlos anerkennen. »Befindet er sich an Bord?«

Ed Morris, Guckys Pilot auf der Space-Jet GECKO, der im Hintergrund des Raumes an der Wand lehnte und genüßlich auf einer Trockensalamine kauete, brach in schallendes Gelächter aus.

»Lach nicht, du Hungerleider!« fuhr Curious ihn an. Und Megananny lachte meckernd dazu.

Das Mundwerk der Piratin hatte während dieser Minuten keinen Moment stillgestanden, aber niemand hatte auf ihr Lamento geachtet. Sie hätte jedem Wasserfall Konkurrenz machen können, denn aus ihrem mit großen Zahnlücken gespickten Mund plätscherte es ohne Unterlaß.

»Dein Freund Gullik wird in wenigen Minuten dieses Raumschiff anhalten«, erklärte Curious streng. »Dann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem Felix seinen Tiefschlaf tank für ein paar Stunden verlassen darf. Du wirst ihn in Ruhe lassen, Mausbiber! Wir untersagen dir jeden Kontakt mit ihm.«

»Ihr kennt meine Antwort?« fragte Gucky lauernd.

»Ich hoffe«, kicherte Megananny, »sie ist nicht so obszön wie jene bei unserer Ankunft. Leider habe ich vergessen, was du da gesagt hast, aber ich erinnere mich, daß es etwas Schlimmes war. Sogar dein Freund, der Kommandant, hat da seine Gesichtsfarbe gewechselt.«

Natürlich wußte der Ilt, was die schwergewichtige Frau meinte. Das Ereignis lag gerade fünfzehn Tage zurück, als er seinen Freund Heimo Gullik dazu überredet hatte, in einem Blitzstart von »Letzter Hafen« zu verschwinden.

Die Flucht mit Felix war sinnlos gewesen, denn die drei Ennoxfrauen waren an Bord erschienen, noch bevor sie in den Hyperraum gewechselt waren. Ihre Erklärung, sich fortan um das Wohl und Wehe von Felix zu kümmern, hatte Gucky nur sehr mühsam akzeptiert.

Zu seinem Glück oder Pech - was zutraf, mußte sich erst noch zeigen - hatte sich Felix' Zustand schon bald nach dem Blitzstart wieder drastisch verschlechtert. Der Einfluß der drei Furien (wie Ed Morris die Ennoxfrauen bezeichnet hatte) war nicht nur positiv gewesen.

Zähneknirschend und lamentierend hatten sie ihr Einverständnis dazu gegeben, daß die

Bordmedikerin Saran-da den leidenden Ennox wieder in den Tiefschlaf tank steckte. Die Arafrau war eine Spezialistin für Fremdvölker-medizin. Die drastische Maßnahme mit dem künstlichen Tiefschlaf hatten die Ennoxfrauen erst nach langen Dis-kussionen mit Saranda eingesehen. Dabei hatten sie alle Sympathien bei der Chefmedikerin verloren.

Schon auf dem Flug von der Milch-straße nach NGC 55 hatte sich gezeigt, daß der Verfall von Felix' Körperfunk-tionen und insbesondere das Nachlas-sen der Strahlung des Sonnenge-flecht-Organ mit der Schlafruhe fast

zur Gänze aufgehalten werden konnten.

»Unser Felix darf nicht erneut beun-ruhigt werden«, behauptete Meganan-ny. »Wenn du ihm etwas tust, werde ich dich zerquetschen.«

»Wenn es darauf ankommt«, meinte Gucky, »dann nehme ich es mit euch dreien allein auf. Also nimm den Mund nicht zu voll. Aber wenn ihr auf meinen Rat hören wollt, dann ...«

>Unrat«, unterbrach ihn Meganan-ny. »Nichts anderes kommt aus dei-nem schwächlichen Gehirn.«

»Es ist zum Heulen«, schimpfte die Piratin. »Du spielst dich auf wie ein Beschützer. Dabei kannst du gar nicht beurteilen, was Felix hilft. Du bist doch kein Ennox. Du bist ein Mausbi-ber. Und das solltest du nie ver-gessen.«

»Ich habe nur gesehen«, erklärte der Ilt bissig, »daß er dem Tod schneller näher kommt, seit ihr ihn gesprochen habt. Euer Einfluß ist negativ. Ihr habt seine Nerven strapaziert. Ohne euer Hiersein könnte er sich frei auf der XENOLITH bewegen.«

»Eine irreguläre Deutung des Sach-verhalts«, dozierte Curious. Näher be-gründen konnte sie ihre Aussage aber auch nicht.

»Wenn ich Felix die Sterne zeige«, schrie Gucky heraus, »und wenn wir auf dem richtigen Kurs sind, dann wird er erkennen, daß wir seiner Hei-mat ein gutes Stück näher gekommen sind. Das allein wird ihm seelisch hel-fen und ihn aufmuntern. Euer Gequat-sche hingegen tötet ihm den Nerv!«

»Er redet schon wieder Unrat«,

meinte Megananny. »Ich glaube, ich muß ihn in den Schwitzkasten nehmen.«

Sie wollte nach dem Mausbiber grapschen, aber der fünfte einen blitz-schnellen Sprung zur Seite aus. Dabei verzichtete er auf seine Fähigkeit der Teleportation. Gucky zweifelte nicht daran, daß die drei Frauen über seine Mutantenfähigkeiten informiert wa-ren, aber bis jetzt hatte er darauf ver-zichtet, sie einzusetzen. Auch wenn es ihn manchmal gejuckt hatte, die dicke Megananny unter der Decke kreisen zu lassen.

Die Ennox sollten sich ruhig vor ihm sicher fühlen. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, würden sie ihn schon kennenlernen.

Gucky ahnte, daß jetzt, da Felix auf-geweckt werden sollte, das Unglück passieren konnte.

»Fassen wir zusammen.« Curious schwenkte ihren Regenschirm. »Du weigerst dich, unsere Anweisungen zu befolgen. Schließen wir einen Kom-promiß?«

»Keinen Kompromiß!« Tipania hät-te sich beinahe verhaspelt. »Mit die-sem Mausbiber kann man keinen Kompromiß schließen. Wenn er nicht gehorcht, bereiten wir ihm die Hölle auf Erden.«

»Die Erde ist weit weg.« Gucky lach-te. »Und außerdem habe ich da auch noch ein Wörtchen mitzureden. Mein Vorschlag ist ein anderer: Ihr haltet euch zurück, während ich Felix die Sterne zeige und ihn aufmuntere. Das ist für beide Seiten die vernünftigste Lösung. Basta!«

»Ein schauerliches Wesen, dieser Mausbiber«, klagte die Piratin. • »Er will einfach nicht hören. Man sollte ihm den Hosenboden versohlen.«

»Wenn du noch einmal Mausbiber sagst«, drohte der Ilt, »dann versohle ich dir den Hosenboden. Ich heiße Gucky! Merk dir das endlich!«

Megananny brach in lautes Geläch-ter aus. Und Curious' Miene wurde noch eine Nuance strenger.

»Das möchte ich sehen, Mausbiber!« trotzte Tipania. »Oder soll ich Kleiner oder Nagezahn zu dir sagen?«, Gucky war sich zwar darüber im klaren, daß die Frauen ihn nur ge-schickt provozieren wollten, um ihn von seinen Zielen, die Felix betrafen, abzubringen. Aber jetzt verlor er die Geduld. Sie hatten einen Denkkzettel verdient!

Er riß der Piratin telekinetisch den Hexenstock aus der Hand und ließ ihn mehrmals kurz hintereinander auf ihr Gesäß knallen. Die Überraschung war perfekt. Und die Ennox hüpfte umher, als hätte sie eine Tarantel gestochen. Ihr Gekeife war bestimmt bis in die Kommandozentrale zu hören. Viel-leicht hätte es sogar Felix aus dem Tiefschlaf gerissen, wenn nicht Saranda just in dieser Minute die Weckpha-se schon eingeleitet hätte.

Als sich die drei Frauen wieder be-ruhigen konnten, war Gucky aus dem Raum teleportiert.

*

Heimo Gullik machte ein Gesicht, als hätte er in eine saure Zitrone gebissen. Daran änderte sich auch nichts, als Gucky in seine Privatkabine stol-zierte.

Von einem der zwölf Bildschirme, die eine ganze Seitenwand ausfüllten, blickte Saranda, die Arafrau und Chef-medikerin der XENOLITH. Auch ihre Miene verriet keine besonders gute Laune.

»Der Aufwachvorgang des Ennox verläuft normal«, berichtete die Medi-kerin gerade. »Aber ich habe diese furchtbaren Ennoxweiber schon drei-mal zur Hölle schicken müssen. Sie kommen immer wieder herein und be-, hindern meine Arbeit durch schwach-sinnige Fragen, meckerndes Lachen und das Schwingen von Regenschir-men und Hexenknüppeln. Kann mir nicht irgend jemand dieses Dreige-stirn des Schreckens vom Hals halten?«

»Notfalls muß du sie halt paralysie-ren«, meinte der Hanse-Kapitän ganz ernsthaft. »Oder fällt dir etwas Besse-res ein?«

»Bist du sicher, daß das überhaupt klappt?« fragte Gucky. »Saranda, du mußt das Trio infernale einfach nicht beachten. Das ist mein Rat.«

»Trio infernale?« fragte die Arafrau mißtrauisch. »Was soll das bedeuten?«

»Du hast mich auf diesen Namen ge-bracht«, sagte der Mausbiber. »Dreige-stirn des Schreckens. Oder höllisches Dreierteam. All das nennt man, wann man zur gebildeteren Hälfte der Galaktiker gehört, Trio infernale.«

»Von mir aus«, entgegnete Saranda mürrisch. »Ich muß wieder zu mei-nem Patienten. In etwa einer halben

Stunde liefere ich einen neuen Be-richt. Bis später!«

Sie schaltete ab, ohne noch eine Antwort abzuwarten.

Gucky und Heimo Gullik waren al-lein. Die Bildschirme von den wichtig-sten Stationen der XENOLITH blie-ben aktiv, aber aus dem Raum heraus wurde nun nichts übertragen.

»Wir haben ein Sack voller Proble-me«, begann der Hanse-Kapitän vor-sichtig. »Und ich glaube nicht, daß sie kleiner werden, wenn Felix erst aufge-wacht ist. Wir haben jetzt 1,8 Millionen Lichtjahre zurückgelegt, seit wir Hals über Kopf von >Letzter Hafen< aufge-brochen sind. Das war vor fünfzehn Tagen. Und etwa sechs Millionen Lichtjahre liegen noch vor unserem fiktiven Ziel, von dem keiner genau sagen kann, ob es das ist, was du suchst.«

»Was Felix sucht«, korrigierte der Ilt den Freund.

»Von mir aus. Du bist nun einmal der Initiator der Geschichte.«

»Ich sehe«, staunte Gucky, »daß du anfängst, kalte Füße zu bekommen.«

»So ist es nicht«, wiegelte Gullik ab. »Aber ich sehe ein paar Wochen in die Zukunft. Wir entfernen uns immer weiter von der Milchstraße. Am Ende werden es über zehn Millionen Lichtjahre sein. Die Mannschaft hat außer dem wenig erquicklichen Aufenthalt auf dem Hanse-Stützpunkt bei dem verrückten Marc O'Ross lange keinen Planetenboden mehr unter den Füßen gehabt. Es ist alles ruhig an Bord, und selbst die drei Ennoxdamen können uns mit ihrer ewigen Herumschnüffe-

lei und Einmischerei bis jetzt wenig anhaben. Aber ich spüre, wie die Stim-mung immer mehr

sinkt.«

»Davon habe ich nichts bemerkt.«

»Du hast ja auch nur deinen Felix im Kopf. Und vielleicht das - wie hast du es genannt? - Trio infernale. Alas-ka hat sich bei mir schon leise darüber beschwert, daß du von deinem ursprünglichen Vorhaben, die fehlenden Aktivatorträger zu suchen, ganz abge-wichen bist.«

»Das würde Alaska nie kritisieren«, behauptete der Ilt.

»Okay. Es war nicht Alaska. Es war Ed Morris.«

»Der soll sein verfressenes Maul hal-ten«, meinte Gucky grimmig. »Hier geht es um Dinge, von denen er nichts versteht.«

»Nicht nur.«

»Was willst du damit andeuten?«

»Unsere Reise ist im wahrsten Sinn des Wortes eine Reise ins Blaue. Kei-ner weiß genau, wohin es geht. Deine Flugdaten stützen sich auf ein paar va-ge Äußerungen des Ennox Felix.«

»Also doch kalte Füße.«

»Unsinn. Aber ich bin verpflichtet, die Frage nach dem Sinn des Unter-nehmens zu stellen. Ich habe auch gegenüber der Kosmischen Hanse Verpflichtungen. Auf die Dauer kann ich es nicht verantworten, ziellos durchs All zu kreuzen.«

»Du stellst das übertrieben negativ dar.« Gucky blieb ungerührt. »Wir ha-ben zwei klare und eindeutige Ziele, die diese Reise allemal rechtfertigen. Zum einen geht es um das Überleben eines intelligenten Wesens. Zum ande-ren um die Entdeckung der Heimat-welt der Ennox. Und das ist etwas, worauf die halbe Milchstraße scharf ist. Vergiß nicht, daß diese Plagegei-ster dort den Galaktikern nicht nur helfen. Sie nerven sie auch. Wenn wir mit den Koordinaten ihrer Heimat heimkämen, hätten wir etwas, das man gegen die Quälgeister einsetzen könnte. Dann könnten Galaktiker zur Ennoxheimat reisen und sich um eine friedliche und vernünftige Lösung der verzwickten Beziehungen bemühen. Oder sie könnten Druck ausüben oder sonst etwas erfinden, um das Übel an der Wurzel zu packen und zu beseiti-gen. Das wäre doch was!«

»Du stellst es übertrieben positiv dar.«

»Nicht nur das, mein Freund. Ich stelle mir vor, daß wir beide mit den genauen Koordinaten der Heimatwelt der Ennox und einer Beschreibung ih-rer Zivilisation heimkehren. Dann kann uns niemand verübeln, daß ich ein bißchen eigenmächtig gehandelt habe. Oder du. Niemand wird dann von Verstößen gegen irgendwelche Vorschriften der Kosmischen Hanse reden. Oder von den Kosten, die unser kleiner Ausflug verursacht hat.«

»Wir sind Freunde«, sagt Heimo Gullik. »Ich tu' für dich, was ich kann. Du mußt dir aber auch darüber im kla-ren sein, daß ich ein Disziplinarverfah-ren oder gar meinen Job riskiere. Lor-ne Goffermann, der Kommandant der POLYMORPH, wird mich zwar be-stimmt nicht verraten, aber ...«

»Sollte es so kommen«, meinte Guk-ky trocken, »dann stelle ich dich als Piloten meiner GECKÖ ein. Hauptsache, dein Freund Lorne hält die Klap-pe und Hömer G. Adams erfährt nichts von unserer Reise - und vor al-lem dem Ziel!«

»Das ist ein Trost!« Gullik erhob sich seufzend. »Aber mal im Ernst, Gucky. Was wird jetzt geschehen, wenn Felix wieder auf den Beinen ist?«

»Genau weiß ich das nicht. Aber ich werde mich nicht davon abhalten las-sen, ihm die Sternkonstellation zu zeigen. Er muß irgendwann zugeben, daß er die Geschichte mit dem Gedächtnisschwund

nur erfunden hat. In Wirklichkeit plagt ihn nur sein Gewis-sen. Er soll neue Kursdaten liefern. Ferner hoffe ich, daß sich sein Befm-den wieder bessert, wenn er merkt, daß wir auf defh richtigen Weg sind. Natürlich gibt es da ein Problem.«

»Das Trio infernale«, stellte der Han-se-Kapitän fest.

Der Ilt nickte slumm. Gegen die Pi-ratin und ihre beiden Mitstreiterinnen ließ sich kaum etwas

machen. Sie wa-ren dreist und reagierten nicht auf gu-tes Zureden. Es war für sie eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß ihnen eigene urd recht luxuriöse Un-terkünfte zugeteilt worden waren.

Heimo Guiliks Hoffnung, daß sie sich durch dieses Eritgegenkommen und durch andere Freundlichkeiten von einer etwas netteren und zugäng-licheren Seite zeigen würden, hatte sich nicht erfüllt.

»Ich habe Feiix versprochen, ihn zu seiner Heimat zu bringen«, bekräftigte der Mausbiber. »So gut ich deine Si-tuation und deine Sorgen verstehe, ich muß dieses Versprechen einlösen. Ich würde es selbst dann noch tun, wenn ich wüßte, daß ich dafür nichts bekä-me, keine Koordinaten der Heimatwelt der Ennox und auch keine sonsti-gen Informationen. Stell dir bitte vor, Heimo, du wärst sterbenskrank und deine Rettung bestünde allein darin, daß dich jemand ans Ende des Universums schafft. Ein hoffnungsloses Un-terfangen, nicht wahr? Und stell dir weiter vor, es kommt jemand daher, der den Wunsch erfüllen kann und will. Er verspricht dir Hilfe. Du jubelst innerlich. Und was geschähe, wenn dieser Jemand plötzlich abspringen würde?«

»Ich habe mich schon in Felix' Si-tuation versetzt«, sagte der Komman-dant des Kontaktschiffs. »Aber ir-gendwie kommst du mir vor wie der letzte Inka, der die spanischen Eroberer retten will. Die ganze Geschichte paßt irgendwie nicht zusammen. Braucht dein Schützling diese Hilfe wirklich?«

»Er braucht sie«, stellte Gucky ent-schieden fest. »Die Ennox können bei ihrer Art der Fortbewegung, die ja kei-ne Teleportation ist, kein Lebewesen mitnehmen. Auch keinen Angehöri-gen des eigenen Volkes. Das habe ich aus den Tiraden der Piratin deutlich herausgehört. Curious hat das übri-gens kürzlich den >Kurzen Weg< ge-nannt. Das scheint so eine Art officiel-ler Begriff bei den Ennox für ihre Sprünge durch den Raum zu sein. Und Felix' Erklärung, er könne nur auf seiner Heimatwelt genesen, klang sehr glaubhaft. Mit einem Satz: Auch wenn noch tausend Piratinnen oder Meganannys kommen, ich halte mein Versprechen, und ich gebe nicht auf.«

»Das habe ich mir gedacht«, meinte Heimo Gullik resignierend.

»Zugegeben«, räumte Gucky ein, »daß auch ich mir Sorgen mache. Seit das Trio aufgetaucht ist, war Felix ver-ändert. Er hat nichts Konkretes mehr verlauten lassen, bis ihn Saranda in den Tiefschlaftank beförderte. Ich ha-be die Hoffnung, daß er sich dort et-was regeneriert hat und daß er wieder etwas redseliger geworden ist. Jeden-falls lasse ich mir von den drei Wei-bern nicht die Butter vom Brot nehmen.«

Sie diskutierten noch eine Weile, bis Heimo Gullik aufbrechen wollte.

In der Kommandozentrale, wo sein Stellvertreter Modor Runnar im Mo-ment das Kommando führte, erwartete man ihn. Das Ende der Hyper-raumetappe stand unmittelbar bevor.

Die Chefmedikerin meldete sich.

»Ihr könnt Felix in etwa fünf Minu-ten in Empfang nehmen«, teilte sie mit. »Sein Zustand ist relativ zufriedenstellend. Ich gebe eine vorläufige Frist für seine Wachphase aus. Fünf Tage. Sollte sich sein Zustand ver-schlechtern, muß er natürlich wieder ins Körbchen.«

»Klar«, antwortete der Mausbiber. »Ich komme ihn abholen.«

»Denk daran«, warnte ihn die Ara-frau, »daß die drei Weiber schon auf der Lauer liegen.«

»Ich werde schon aufpassen«, versicherte Gucky. »Saranda, gib mir ein Zeichen, wann ich Felix holen kann.«

»Wenn er dort durch die Tür kommt«, sie deutete nach hinten, »dann kannst du ihn haben. Ich lasse das Bild stehen, so daß du den Mo-ment selbst erkennen kannst. Aber ich warne dich vor ...«

»Ich weiß.« Gucky winkte ab. »Vor den drei entzückenden Ennox-damen.«

2.

Als Felix durch die Tür trat, waren die Piratin, Megananny und Curious schon zur Stelle. Sie

umringten den irritiert um sich blickenden Ennox und begannen sofort, wild auf ihn ein-zureden. Gucky handelte.

In der Observatoriumskuppel war-tete Mania Therox, die Funk- und Or-tungschefin der XENOLITH, auf ihn. Niemand außer den beiden wußte et-was davon. Aber der Ilt hatte durchblicken lassen, daß er mit Felix die Hauptzentrale aufsuchen wolle, die im vorderen Drittel des Raumschiffs lag, um von dort den Sternenhimmel zu studieren.

Er zweifelte nicht daran, daß die En-noxfrauen das längst erfahren hatten. Außerdem hatte er Alaska Saedelaere, Selma Laron und Ed Morris gebeten, sich in der Kommandozentrale oder in deren unmittelbarer Nähe aufzuhal-ten, damit der Eindruck verstärkt wurde, auch er würde sich dorthin be-geben.

Die kleine Observatoriumskuppel hingegen befand sich am Bug bei den Ortungsanlagen. Es sprach einiges da-für, daß ihre Existenz dem Trio infer-nale bislang verborgen geblieben war. Die Bilder, die dort aufgenommen werden konnten, standen ja aus-nahmslos der Zentrale zur Verfügung, so daß sich jedermann den Weg zum Bug ersparen konnte.

Der Mausbiber teleportierte mitten in die Gruppe der drei Ennoxfrauen hinein. Die Piratin kreischte auf und klammerte sich an ihren Hexenstock. Die freie Hand hielt sie auf ihr Gesäß, wohl, weil sie befürchtete, der Spuk von vorhin könne erneut beginnen.

Curious reagierte kühl. Ihre Miene verriet riur leichte Verblüffung. Sie hob ihren Regenschirm und wollte Gucky damit antippen. Aber dazu kam sie nicht mehr, denn alles lief zu schnell ab. Megananny wollte wohl etwas sa-gen, aber auch ihr gelang es nicht, ei-nen Laut auszustoßen. Ihr Mund stand vor Staunen weit offen.

»Du kannst deinen Kuchenschluk-ker wieder schließen«, fauchte Gucky sie an. »Und mit deinem Regenschirm kannst du dir selbst in der Nase boh-ren«, warf er Curious zu.

Dann berührte er Felix, der erwar-tungsgemäß gar keine Reaktion zeigte.

Mit einem leisen Knall der in sich zusammenstürzenden Luft ver-schwand er mit dem Ennox per Tele-portation. Ohne Zeitverlust erreichte er sein Ziel, die kleine Observato-riumskuppel.

»Alles klar?« fragte er Mania Therox.

Die kleine Terranerin, die fast im-mer etwas verstört wirkte, nickte rrur.

»Gut«, stellte Gucky fest. »Dann möchte ich erst einmal unseren Freund Felix sehr herzlich begrüßen.«

Er betrachtete den Ennox.

Ein stattliches Aussehen hatte Felix wohl nie besessen. Und jetzt wirkte er wie ein Unglücksrabe oder ein Häuf-chen Elend. Seine wäßrigen Augen blickten trübe auf den Ilt. Seine strub-beligen, brandroten Haare standen noch wirrer kreuz und quer als früher.

Mania Therox nahm ihn behutsam und schob ihn in einen Sessel.

»Er fällt uns sonst noch um«, meinte sie fürsorglich.

Felix hatte das Aussehen eines etwa dreißigjährigen, schwächtigen und kleinwüchsigen Terrätiers. Seine Mi-mik besaß etwas Pfiffiges, aber auch etwas Gutmütiges und Einfaltiges. Die stark pigmentierte Haut ließ ihn eher schwächlich erscheinen.

Und obendrein hatte er oft genug seine Tolpatschigkeit unter Beweis gestellt. Eigentlich konnte er einem schon allein vom Anblick her ein biß-chen leid tun. Und wenn er erst von sich zu erzählen begann, vom Erinne-rungsschwund und den anderen Weh-wehchen, dann war das fast zum Steinerweichen.

Jetzt schwieg er eisern. Selbst für seinen Freund Gucky fand er keine Worte der Begrüßung.

»Dir hat es wohl die Sprache ver-schlagen«, meinte der Ilt mehr fra-gend. »Oder hat es dir nicht gefallen,

daß ich dich erst einmal von der Ge-gegenwart der drei wilden Damen be-freit habe?«

»Ich habe dir doch vom obersten Gesetz berichtet«, sagte er schließlich und schielte mißtrauisch zu Mania Therox hinüber, die ihm bisher unbe-kannt gewesen war. »Ich hatte das wohl auch vergessen.«

»Ich möchte nicht wissen, was du vergessen hast, Felix. Das ist Mania. Ich habe sie hierhergebeten, denn von dieser Station aus kannst du gleich den Sternenhimmel sehen. Ich möch-te von dir wissen, ob wir richtig geflo-gen sind und welchen weiteren Kurs wir einschlagen müssen.«

Felix tat ein wenig so, als würde er gar nicht zuhören.

»Kein fremdes Wesen«, erklärte. er stereotyp, »darf jemals die Heimat der Ennox betreten. Das ist das oberste Überlebensgesetz.«

»Ich weiß das, Felix.« Gucky wurde etwas drängender. »Aber darum geht es doch jetzt gar nicht. Ich nehme an, daß die Piratin und die beiden ande-ren Frauen dir das einsuggeriert ha-ben. Ob du es selbst wirklich glaubst, ist eine andere Frage. Aber etwas an-deres ist viel entscheidender: Du wirst sterben, wenn ich dich nicht zu deiner Heimat bringe. Und du mußt uns hel-fen, damit wir es schaffen.«

Der Mausbiber gab Mania ein Zei-chen. Die Frau berührte mehrere Sen-soren auf einem Schalt-pult.

An der Decke öffnete sich ein run-des Fenster. Direkt darunter entstand eine Linse aus Formenergie, die den Eindruck erweckte, als befinde man sich im Mittelpunkt einer Halbkugel auf deren Fläche zahllose Lichter blinkten.

»Die Sterne dieses Abschnitts des Universums«, sagte Gucky. »Viele sind es in der Nähe nicht, aber du müßtest dort NGC 7793 erkennen. Wir haben in den vergangenen Tagen, als du im Tiefschlaf lagst, fast zwei Millio-nen Lichtjahre zurückgelegt. Unser Kursvektor deutet weiter auf NGC 7793. Ich bin gespannt, was du dazu zu sagen hast.«

Felix ließ die Bilder auf sich wirken. Die von Gucky erhoffte Reaktion, ein spontanes Hochschnellen seiner Vita-lität, blieb aus. Nahe NGC 55 hatte der Ennox ganz anders reagiert. Es mußte an den verflixten Weibern liegen, sag-te sich Gucky.

Sie hatten den armen Felix regel-recht verhext.

»Die Richtung stimmt«, verkündete der Ennox nach einer Weile monoton.

»Sonst hast du nichts zu sagen?« fragte der Ilt.

»Doch. Niemand darf jemals meine Heimat betreten. Das ist...«

»Schon gut, Felix. Das kennen wir. Ich habe dich nicht nur von den Frau-en getrennt, damit du dir in Ruhe den Sternenhimmel ansehen kannst. Ich möchte auch, daß du etwas von deiner Eigenständigkeit zurückgewinnst. Ich habe festgestellt, daß es dir schadet. wenn die Frauen dich bequatschen. Wir haben nicht viel Zeit. Ich schätze, daß die Piratin und ihre beiden Spießgesellinnen bald herausgefunden ha-ben, wo wir uns befinden.«

»Die Richtung stimmt«, wiederholte

Felix, ohne auf Guckys Worte irgend-wie einzugehen. »Und niemand darf jemals...«

»Gut, gut, mein Lieber.« Die schwergewichtige Nanny war neben Felix aufgetaucht. Sie schloß ihn fest in ihre dicken Arme. Gucky glaubte im ersten Moment, die Ennox würde Felix zerquetschen.

Sekunden später erschienen auch die Piratin und Curious.

»Du Höllenkerl von Mausbiber!« ze-terte Tipania und schwang bedrohlich ihren Knüppel. »Wie konntest du es wagen, unseren Schützling zu entfer-nen? Alle Flüche der finsternen Ver-damnis sollen dich treffen, du Unge-heuer!«

»Mach mal langsam, Hexe!« zürnte Gucky. »Was ich getan habe, ent-sprach unserer Abmachung. Und es hat Felix nicht geschadet. Geht das nicht in deinen Kopf? Er hat unsere Flugrichtung bestätigt, was ihr auch hättet tun können, wenn ihr nicht so verdammt stur und eigensinnig wärt!«

Die Vorwürfe, die nicht einmal übertrieben waren, negierten die Frauen. Sie scharten sich um Felix, der den Kopf einzog und sich duckte, als würde er gleich Prügel beziehen.

Curious tippte Mania Therox mit dem Regenschirm gegen die Brust.

»Ich habe eine kleine Bitte an dich«, sprach sie gestelzt. »In den Räumlich-keiten dieses

Raumschiffs bin ich nicht ganz kundig. Würdest du die Gü-te besitzen und uns den Weg zu unserer Unterkunft weisen?»

Die Funk- und Ortungschefin warf dem Mausbiber einen fragenden Blick zu.

Gucky nickte. »Bring sie hin«, mein-te er resignierend. »Wenn diese Furien herumtoben, kann man mit Felix überhaupt nicht mehr reden.«

Dann wandte er sich an die Piratin.

»Saranda hat Felix ein paar Tage Wachsein zugestanden, Hexe. Ich neh-me an, daß du das auch schon weißt. Ich nehme mir das Recht heraus, mit ihm noch ein paarmal zu sprechen. Das ist zu seinem und zu eurem Vor-teil.«

»Du wirst gar nichts, Mausbiber«, entgegnete Tipania. »Wir untersagen dir jeglichen Kontakt.«

»Du kannst mir nichts verbieten, Hexe! Und ich werde mir das Recht einfach nehmen, kapiert?«

»Nur über meine Leiche«, grollte Megananny.

»Das wollen wir einmal abwarten.«

Curious und Megananny zerrten Fe-lix aus dem Sessel, nahmen ihn in ihre Mitte und hakten ihn unter, so daß der arme Bursche sich nicht mehr nach seinem Willen bewegen konnte.

Tipania und Mania Therox bildeten die Spitze. Dann folgten die beiden an-deren Frauen, die Felix regelrecht mit-schleiften. Der warf Gucky einen trau-rigen Blick zu, als sie den Observatoriumsraum

verließen.

Zurück blieb ein wütender und nachdenklicher Mausbiber.

»Sie haben nicht einen Blick auf die Sterne geworfen«, murmelte er vor sich hin. »Nicht einen!

Und doch scheinen sie genau zu wissen, wo wir uns befinden. Wie, bei allen Teufeln, machen sie das?«

Er wußte, daß das nur eine von vie-len Fragen war, die die Ennox be-trafen.

*

Zwei Tage später kam es zum ersten großen Eklat.

Saranda hatte darauf bestanden, Fe-lix in regelmäßigen Abständen von vierundzwanzig Stunden zu untersu-chen. Sie hatte damit auch einer drin-genden Bitte Guckys entsprochen.

Als sie ihr Sorgenkind bei den En-noxfrauen abholen wollte, verweiger-ten die ihr den Zutritt zu ihrem Unter-kunfts-bereich. Sie hatten ein Schild an die Tür gehängt, auf dem stand:

STÖRUNGEN UNERWÜNSCHT!

Nach mehrfachem Betätigen des Si-gnalgebers passierte nichts. Auch An-rufe über den Bordinterkom blieben unbeantwortet.

Die Medikerin alarmierte die Schiffsführung. Wenige Minuten spä-ter waren Heimo Gullik, Modor Run-nar, Gucky und Alaska Saedelaere zur Stelle.

»Sie werden doch nicht klamm-heimlich von Bord gegangen sein?« meinte der Hanse-Spezialist.

Es war deutlich zu hören, daß bei diesen Worten der Wunsch der Vater des Gedankens war. Jeder auf der XENOLITH hätte nur zu gern auf die drei neugierigen Störenfriede ver-zichtet.

»Unwahrscheinlich«, antwortete Alaska Saedelaere. »Sie können Felix nicht mitnehmen, und allein lassen werden sie ihn nicht.«

»Gibt es eine technische Mög-lichkeit, in die Räume zu sehen oder zu hören?« erkundigte sich Gucky.

Heimo Gullik verneinte.

»Dann hüpfе ich hinein und sehe nach«, bot der Mausbiber sich an.

»Das nennt man Hausfriedensbruch oder Verletzung der Persönlichkeits-sphäre«, warnte der Hanse-Kapitän.

»Na und?« Gucky verzog das Ge-sicht zu einem Grinsen. »Was haben die drei Weiber denn gemacht? Sie sind ungefragt an Bord gekommen. War das kein Hausfriedensbruch?«

»Laß ihn nachsehen!« verlangte Alaska Saedelaere.

»In Ordnung«, meinte Gullik.

Der Ilt verschwand.

Die Sekunden verrannen. Zu den drei Männern, der Medikerin und ih-rem Hilfspersonal gesellten sich Sel-ma Laron und Ed Morris. Auch Mania Therox und vier der Hanespezialisten aus Runnars Team tauchten auf, denn die Geschichte hatte sich schnell her-umgesprochen.

Als Gucky zurückkehrte, machte er ein verblüfftes Gesicht.

»Felix ist da drin«, sagte er. »Er schläft fest, und ich meine, es geht ihm nicht besonders.

Vielleicht haben sie ihm ein Schlafmittel gegeben.«

»Und die Weiber?« fragte Alaska Saedelaere.

»Das Trio infernale ist ausgeflogen«, erklärte der Ilt. »Weiß der Teufel, ob sie noch an Bord sind. Oder wo sie stecken.«

»Mir kommt da ein Gedanke«, sagte

Heimo Gullik. »Wir wissen ja nur we-nig über die Ennox, aber bisher bin ich davon ausgegangen, daß sie ihren >Kurzen Weg<, wir ihr das nennt, nicht durchführen können, wenn wir uns im Hyperraum befinden. Wenn wir jetzt schnell starten könnten, hätten wir sie vielleicht ein für allemal abgehängt.«

»Nicht übel«, meinte Gucky. »Da sieht man wieder, daß ein schlechtes Gewissen die Gehirnzellen anregt. Wie schnell kannst du denn starten?«

»Frühestens in einer halben Stun-de«, entgegnete Gullik. »Noch sind die wichtigsten Routineüberprüfungen nicht abgeschlossen. Und dann müß-ten wir in Kürze eine zweite Rast einlegen,

um die restlichen Wartungsar-beiten und Überprüfungen zu erle-digen.«

»Wir können die Idee vergessen.« Gucky winkte ab. »Selbst wenn wir die drei Ennox durch einen Blitzstart ausschließen würden, sie kämen beim nächsten Halt wieder an Bord. Sie besitzen ein unglaubliches Orientie-nangsvermögen. Ich habe vorgestern beobachtet, daß die drei Frauen kei-nen Blick auf die Sterne geworfen ha-ben. Sie scheinen dennoch stets genau zu wissen, wo sie sich befinden oder wohin sie wollen. Wir wären sie nur für kurze Zeit los. Und damit wäre uns nicht geholfen. Ich werde mir noch et-was Besseres einfallen lassen. Oder du machst das, Alaska.«

»Wir müssen Felix da rausholen«, verlangte Saranda. »Ich habe nicht den Eindruck, daß die Ennoxfrauen etwas von Medizin verstehen. Wer weiß, was sie mit dem armen Kerl an-gestellt haben.«

»Ein Notstand«, stellte Heimo Gul-lik fest. »Das rechtfertigt ungewöhrüi-che Mittel.«

Er rief über sein Armband-Kombi-gerät den Schiffssyntron und gab ihm die Anweisung, die Tür zu öffnen.

»Verstanden«, bestätigte die Syntro-nik. »Aber ich bin verpflichtet, eine Eintragung ins Logregister zu ma-chen.«

»Es handelt sich um einen Not-stand«, entgegnete der Kommandant. »Vergiß nicht, das auch zu erwähnen.«

Die Tür öffnete sich. Gullik, Alaska Saedelaere und die Hanespezialisten suchten die Räume noch einmal gründlich ab, während Saranda und ihre Leute den fest schlafenden Felix auf eine Antigravliege legten.

Von den drei Ennoxfrauen fand sich keine Spur. Und für ihr Verschwinden gab es auch weiterhin keine Erklä-rung.

»Vielleicht kann Felix uns etwas sa-gen, wenn er aufwacht«, machte sich Gucky Hoffnungen. Sie gingen zurück zum Eingang, den auch das Medoteam mit dem schlafen-den Felix gerade passieren wollte.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel stand plötzlich die Piratin vor ihnen. Sie erfaßte mit einem Blick die Situa-tion.

»Diebe! Gesindel! Kidnapper!« kreischte sie los.

Sie drosch mit ihrem Knüppel auf einen Medo-Assistenten ein, der gerade in ihrer Reichweite war und die Antigravliege bediente. Der junge Mann schrie und hielt die Hände über den Kopf, um die schweren Hiebe Tipanias einigermaßen abzuwehren.

»Räuber! Strauchdiebe! Verbrecher!«

Die Ennox schrie weiter wie wild und hieb auf alle ein, die sie erreichen konnte. Ihre Beschimpfungen wurden immer roher und derber.

»Aufhören!« brüllte Heimo Gullik.

Aber das bewirkte nichts.

Gucky wollte sich auf den Knüppel der Piratin konzentrieren, um ihn ihr telekinetisch zu entreißen, aber er kam nicht mehr dazu. Es ging alles drunter und drüber.

Und dann ...

Zwei dicke Arme umschlangen ihn von hinten wie ein Schraubstock und preßten ihm die Luft aus den Lungen.

Megananns meckerndes Lachen erklang.

»Diesmal hältst du dich heraus, Mausbiber!« rief sie.

Gucky wollte instinktiv teleportieren, aber er zögerte eine Sekunde, denn er wußte, daß er die schwerwichtige Ennoxfrau automatisch mitnehmen würde. Das Zögern wurde zu seinem Verhängnis.

Er erfaßte gerade noch, wie etwas Schwarzes auf seinen Kopf niedersauste - der stählerne Knauf von Curious' Regenschirm.

Dem Ilt wurde schwarz vor den Augen, und er sank schlaff in Megananns Armen zusammen.

Die Bewußtlosigkeit währte nur Sekunden. Und in dieser Zeit erlebte er die weiteren Geschehnisse wie im

Traum oder wie durch eine Nebelwand betrachtet.

Alle schrien durcheinander. Am lautesten waren Heimo Gullik und die Piratin zu hören.

Alaska Saedelaere drohte mit einem Paralyзатор, aber keine der Ennoxfrauen nahm ihn ernst.

Endlich fand Gucky die Kraft zu handeln. Zunächst stieß er Meganann mit aller Gewalt ein Bein in den Bauch. Er war sich der Tatsache bewußt, daß dieser Akt gegenüber einer Dame höchst unfein war, aber anders konnte er sich nicht helfen. Die Dicke ließ ihn tatsächlich los und fing an, erbärmlich zu zetern und zu jammern.

Der Mausbiber teleportierte aus dem Gewühl heraus an eine freie Wand. Von dort hatte er einen guten Überblick. Er riß die drei Ennox telekinetisch und fast gleichzeitig in die Höhe und beförderte sie unsanft in eine Nische, wo er sie mit seinen Psi-Kräften gegen die Seitenwand drückte. Das Gezeter wurde dadurch aber nicht leiser.

Immerhin - befreit von den drei Furien, gelang es Saranda und ihren Helfern, mit der Antigravliege und dem noch immer schlafenden Felix in einen Seitengang zu verschwinden.

Dann sprach Heimo Gullik ein Machtwort, das sogar die Ennoxfrauen verstummen ließ. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß das Leben aller an Bord nach bestimmten Regeln ablaufen mußte und daß Tipania, Curious und Meganann nicht tun und lassen konnten, was ihnen gerade in den Sinn kam.

»Wenn ihr euch nicht einigermaßen benehmt«, sagte er zum Schluß, »sperr ich euch in eine Zelle.«

Meganann lachte höhnisch.

»Das ist der größte Quatsch, den ich je gehört habe«, sagte sie. »Uns kann man nicht einsperren.«

»Wenn du dich da mal nicht täuschst«, entgegnete der Hanse-Kapitän. »Wenn ich euch paralysiere oder von Saranda in einen Tiefschlaf tank verfrachten lasse, dann möchte ich einmal sehen, was von eurer Fähigkeit, den Kurzen Weg zu gehen, noch übrigbleibt. Und sicher finde ich auch noch ein paar andere Mittel, um euch an euren Umtrieben zu hindern. Überspannt nicht den Bogen meiner Geduld!«

Die Worte schienen tatsächlich zu wirken, denn die Piratin zischte etwas, worauf Megananny sich in Schweigen hüllte.

Gucky lockerte die telekinetische Fessel, so daß sich die Frauen wieder bewegen konnten.

»Ich hätte da noch eine Frage.« Er trat näher an Tipania heran. »Ich habe eure Unterkunft verlassen vorgefun-den. Wo habt ihr euch herumge-trieben?«

»Eine unzulässige Frage«, tönte Cu-rious. »Wir werden sie dir nicht beant-worten, Ilt.«

»Soll diese Anrede eine neuerliche Beleidigung sein?« Gucky zögerte, weil er sich nicht sicher war, wie die gestelzt sprechende Ennox das ge-meint hatte.

»Keine Diffamierung, keine Aus-kunft«, erklärte Curious. »Können wir jetzt in unsere Unterkunft gehen, oder müssen wir euch weiter ertragen?«

»Wer hier wen ertragen muß«, be-merkte Alaska Saedelaere gelassen, »das ist doch wohl klar. Aber ich den-ke, ihr nehmt euch die Worte des Kommandanten zu Herzen und be-nehmt euch nicht mehr wie die Ele-fanten im Porzellanladen.«

»Was geschieht mit Felix?« wollte die Piratin wissen.

»Saranda wird ihn untersuchen und euch Bescheid geben«; sagte Gullik. »Bis dahin geduldet euch gefälligst.«

Mit erhobenen Häuptern, aber ohne weitere Widerworte verschwanden die drei Frauen in ihrer Unterkunft. Me-gananny ließ es sich nicht nehmen, die Tür, die sich normalerweise geräusch-los und automatisch verschloß, mit al-ler Wucht in die Rasterung zu knallen.

»Ich gehe zur Medostation«, sagte Gucky und betastete die Beule auf sei-nem Kopf. »Saranda muß mir da was drauftun. Außerdem möchte ich mit Felix sprechen, wenn er endlich auf-gewacht sein sollte. Kommst du mit, Alaska?«

Der Freund nickte, und gemeinsam machten sie sich auf den Weg.

Felix war wach, aber er wirkte apa-thisch und müde.

»Er gefällt mir nicht«, meinte die Arafrau. »Seine Werte sind schneller gesunken, als ich gedacht hatte. Ich glaube tatsächlich, daß der Umgang mit den drei Furien ihm mehr schadet als hilft.«

»Haben sie ihm etwas eingegeben?« fragte Alaska Saedelaere. »Ein Medi-kament oder eine Droge?«

»Ich konnte nichts feststellen«, ent-gegnete Saranda.

»Sie haben mich nur an meine Pflichten erinnert«, erklärte der En-nox, der einen wirklich erbärmlichen Eindruck machte. »Kein fremdes We-sen darf jemals die Heimat der Ennox betreten...«

»Die Platte kenne ich inzwischen auswendig«, unterbrach ihn Gucky. »Hast du nichts anderes zu sagen?«

»Tut mir leid, Gucky.« Felix blickte den Mausbiber traurig an. »Ich mache euch nur Mühe. Aber bitte bring mich nach Hause!«

»Dann sag mir endlich, wo das ist!«

»Wir sollten ihn in Ruhe lassen«, meinte Saranda. »Ich habe ihm er-klärt, daß es besser ist, wenn er wieder tief schläft. Es könnte zu einem Kol-laps kommen, und dann wäre das sein Ende.«

Gucky sah ein, daß er hier nichts mehr erreichen würde. Ihm blieb nur die Hoffnung, daß sich Felix' Verhal-ten bei einer weiteren Annäherung an seine Heimatwelt positiv verändern würde.

3.

Heimo Gullik machte ein Gesicht, das nichts Gutes ahnen ließ. Gucky erkannte sogleich, daß er aus keinem angenehmen Grund zu seinem Freurid gerufen worden war.

»Sieh dir das an!« Der Hanse-Kapi-tän deutete auf einen Stapel Papier, der auf seinem Arbeitstisch lag. »Alles Eingaben, Beschwerden, Anträge und

so weiter. Als ob ich nichts Besseres zu tun hätte, als mich mit solchem Kram zu befassen. Das ist schon fast eine Palastrevolution.«

»Worüber beschwerten sich denn die Leute?« fragte der Mausbiber schein-heilig, obwohl er genau wußte, worum es ging.

»Es handelt sich um die Suppe, die du uns eingebrockt hast!« tönte Gullik mit deutlichem Vorwurf.

»Ich?« Gucky setzte die unschuldig-ste Miene auf, zu der er in der Lage war. »Die Aufregung betrifft doch si-cher das Trio infernale. Und das habe ich nicht an Bord geholt.«

»Nicht direkt«, räumte Heimo Gul-lik ein. »Aber streiten wir uns nicht um des Kaisers Bart. Du hast diesen Flug ins Ungewisse veranlaßt. Jeder an Bord weiß das. Und du hast diesen Felix mitgebracht. Und der hat die drei Hyänen auf unsere Spur gelockt, die ihr nicht richtig verwischen konntet.«

»Halt! So war es nicht. Alaska und ich und auch Ed und Oma, wir haben ordentlich gearbeitet. Einer deiner Leute, der Hansespezialist Neck Moli-nar, hat versagt. Er wurde ja nicht um-sonst seines Postens enthoben. Wenn der Idiot den Mund gehalten hätte, hätten uns die drei Weiber nie gefun-den. Und wenn der verrückte Marc O'Ross nicht auf >Letzter Hafen< her-umgespukt hätte, wären wir lange vor dem Eintreffen der POLYMORPH und der Piratin von dort verschwun-den gewesen. Unglückliche Umstän-de, würde ich sagen.«

»Das mag stimmen, aber es ändert

nichts an der jetzigen Situation. Die drei Ennoxfrauen haben sich ein paar Tage an meihe Anweisungen gehalten und sind ruhig geblieben. Inzwischen tauchen sie wieder an allen möglichen Orten derXENOLITH auf und belästi-gen meine Leute. Zu allem Übel hat sich einer deiner Freunde sogar mit einer Ennox zeitweise verbündet.«

»Was? Wer?« Jetzt fiel Gucky aber wirklich aus allen Wolken, denn das hörte er zum ersten Mal.

»Dein Pilot Ed Morris und die dicke Megananny treffen sich einmal täglich in der Bordkantine.«

»Das kann nicht sein!« »Und doch ist es so.« »Ed und Nanny? Haben sie ein Ver-hältnis?«

»Nein, nein.« Jetzt mußte Heimo Gullik trotz der mißlichen Lage schmunzeln. »Sie veranstalten jeweils ein Wettessen.«

»Das hält der stärkste Ilt nicht aus.« Gucky faßte sich an den Kopf. »Ein Wettessen! Und wer fühlt sich da-durch belästigt?«

»Alle, die davon hören. In einer Be-schwerde ist von einer unappetitli-chen Völlerei die Rede. In einer ande-ren davon, daß die Robotküche mit dem Herstellen von Nahrung nicht mehr nachkommt.«

»Das ist in der Tat ungeheuerlich. Aber daß ich deswegen hier zum Rapport erscheinen muß, ist doch wohl etwas übertrieben.«

»Ich habe dich nur hierhergebeten«, korrigierte ihn Gullik. »Und bestimmt nicht wegen des Tortenungeheuers Megananny oder wegen deines ewig hungrigen Piloten. Nein, ich mache mir ernsthafte Sorgen. Wir haben jetzt etwa drei Viertel der Strecke bis zu unserem fiktiven Ziel NGC 7793 zu-rückgelegt. Wir sind vor genau fünfundvierzig Tagen von >Letzter Hafen< gestartet. Die Stimmung an Bord ist seitdem immer schlechter und ge-drückter geworden. Es wird viel ge-munkelt, und das gefällt mir nicht.«

»Was wird gemunkelt? Bitte, drücke dich deutlicher aus.«

»Selbst unter den Hansespezialisten sind Leute, die meinen, wir sollten die Mission abbrechen und umkehren.« »Und du denkst das auch.« Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Es ist meine verdammte Pflicht als Kapitän dieses Raumschiffs, über al-les nachzudenken.«

»Schon gut. Reg dich nicht auf! Ich gebe ja zu, daß ich mit Felix auch auf der Stelle trete. Solange die drei schrecklichen Weiber herumspuken, sagt er gerade, daß unsere Flugrich-tung stimmt. Aber mehr ist von ihm nicht zu erfahren, wenn er mal richtig wach ist. Und wenn ich mal mit ihm allein sprechen möchte, taucht sofort eine Furie auf und mischt sich ein.«

»Nicht nur bei dir und Felix.« Der Hanse-Kapitän deutete auf den Stapel Papier. »Die meisten Eingaben sind einfach Klagen über die drei Ennox-frauen, die sich in alles mögliche ein-mischen. Diese Curious hat beispiels-weise den unter Bordarrest stehenden Neck Molinar besucht und aufgehetzt, er solle seine Rehabilitation beantra-gen. Hat der Bursche auch gemacht.

Und mir wollte sie weismachen, ich müsse seinem Antrag entsprechen. Solche Beispiele gibt es

zuhauf. Sie sind Plagegeister. Und natürlich be-schweren sich die Leute, weil wir nichts gegen sie unternehmen.«

»Das ist Dummheit«, meinte Gucky. »Jeder weiß doch, wie problematisch es ist, einen Ennox irgendwo festzu-halten. Sie sind schwerer zu bändigen als ein Sack Flöhe. Und obendrein sind sie dreist und frech.«

»Du könntest sie noch am ehesten in die Schranken weisen.«

»Das wäre unklug«, behauptete der Ilt. »Ich will es mir mit den Frauen nicht verderben, sonst komme ich gar nicht mehr an Felix heran. Oder sie machen ihn ganz fertig. Nein, das wäre keine Lösung. Dann laß lieber deine Autorität spielen.«

»Bei dem Trio habe ich keine Auto-rität mehr. Sie wissen genau, daß mir die Hände gebunden sind. Ich kann sie nicht in eine Space-Jet setzen und damit zur Hölle oder irgendwo anders hin jagen. Ich kann nicht einmal den Einsatz von Paralysatoren anordnen. Was diese Frauen machen, fällt unter die Kategorie Belästigung. In Wirk-lichkeit ist das eher Horror oder Ter-ror. Egal, Gucky, mir sind die Hände gebunden, und das nutzen die Piratin und ihre beiden Spießgesellinnen weidlich aus.«

»Ich kann deine Leiden nachvollzie-hen. Auch die der Mannschaft. Aber du mußt auch bedenken, um was es geht. In etwa vierzehn Tagen müßten wir das Ziel erreicht haben. Und dann 'Sieht alles bestimmt ganz anders aus.«

»Dein Wort im Ohr des heiligen Ka-rottengotts«, meinte Heimo Gullik mit Sarkasmus. »Und was ist, wenn dir dein Freund Felix dann eine andere Galaxis in zehn Millionen Lichtjahren Entfernung nennt?«

»Das wird er nicht tun. Nach seinen Angaben ist NGC 7793 das Ziel. Und dort irgendwo oder in der Nähe muß sich das Heimatsystem der Ennox be-finden. Ich kann dich nur bitten, die wenigen Tage noch durchzuhalten. Sprich mit deinen Leuten! Sie werden auf dich hören. Es ist ja nicht mehr weit.«

»Du hast mich wieder einmal über-redet, Freund. Aber eins stelle ich hiermit fest: Wenn wir NGC 7793 er-reicht haben und sich nichts Konkre-tes ergibt oder diese Weiber ver-schwinden, dann verschwinde ich mitsamt der XENOLITH. Und dann ist es mir egal, welche Argumente du noch hast. Kapiert?«

»Natürlich. Du hast es ja laut und deutlich gesagt.«

Bevor der Hanse-Kapitän noch et-was hinzufügen konnte, war der Freund per Teleportation verschwunden.

Gucky suchte sofort Ed Morris auf und stellte ihn wegen der Wettessen zur Rede. Zu seiner Überraschung be-stritt der energisch solche Taten.

Und als der Ilt kurz seine Gedanken überprüfte, merkte er, daß Ed die Wahrheit sagte.

»Tut mir leid mit dem Vorwurf«, entschuldigte er sich bei dem jungen Piloten. »Da hat doch wieder das Trio infernale drän gedreht. Jetzt fangen sie auch schon an, mit Märchenge-schichten Unruhe zu verbreiten, nur damit wir nicht in die Nähe ihrer Hei-matwelt kommen.«

*

Die letzten beiden Wochen vor der Ankunft nahe NGC 7793 vergingen zäh und bei schlechter Laune aller Be-satzungsmitglieder. Heimo Gullik sprach fast täglich zu seiner Mann-schaft. Seine Devise war, die drei En-noxfrauen einfach nicht zu beachten und auch ihren Worten mit Mißtrauen zu begegnen. Die Verleumdungsge-schichte mit Ed und Megananny dien-te ihm als treffendes Beispiel für die Machenschaften der drei Plagegeister. Und sie war nur eine von mehreren Intrigen, die man der Piratin zuschrei-ben konnte.

Zwei Tage vor dem vorläufigen Ziel, einem fiktiven Punkt im Leerraum, der noch 500.000 Lichtjahre vom Mit-telpunkt der Galaxis NGC 7793 ent-fernt war, wurde Felix aus der Tiefschlafbox geholt.

Saranda setzte durch, daß er an den ersten Tagen nach dem Erwachen kei-nen Besuch empfangen

durfte. Die Pi-ratin hielt sich ausnahmsweise an die Anordnung. Und auch Gucky verzichtete auf jeglichen Kontakt. Solange sie noch im Hyperraum flogen, konnte er mit Felix sowieso nichts anfangen.

Das Jahr 1200 neigte sich dem Ende zu. Den Feiertagen schenkte kaum je-mand Beachtung.

Dafür war die Stimmung zu ange-

spannt. Und die Entfernung von der Milchstraße zu groß.

Es kehrte aber Ruhe an Bord der XENOLITH ein. Vielleicht war es eine trügerische Ruhe, vielleicht rührte sie auch nur daher, daß jeder wußte, daß eine Entscheidung nicht mehr länger aufzuschieben war.

Weiterfliegen oder umkehren!

Diese Frage beschäftigte alle und insbesondere die, die nicht darüber zu entscheiden hatten.

Selbst die drei Ennoxfrauen verhielten sich erstmals eher zurückhaltend. Gucky und Heimo Gullik vermuteten, daß sie irgendeine neue Intrige ausheckten, um im letzten Moment noch zu verhindern, daß die XENOLITH in die Nähe ihres Heimatsystems gelangen konnte.

Der Hanse-Kapitän, der mit allem rechnete, ließ an allen neuralgischen Punkten unauffällig Wachen aufziehen und verlangte vom Bordsyntron eine komplette Überwachung aller Sektionen.

Aber es geschah nichts.

Die trügerische Ruhe hielt an, und sie trug nicht zur Verbesserung der Stimmung bei.

Die Bordchronometer zeigten den 2. Januar 1201 an, als Heimo Gullik über das Interkomnetz das Ende der Hyperraumetappe ankündigte. Gucky und Alaska Saedelaere erwarteten den Augenblick in der Kommandozentrale.

Felix hielt sich weiter in der Obhut Sarandas auf, der es bis zu diesem Zeitpunkt auch gelungen war, Tipa-

nia, Curious und Megananny von ihm fernzuhalten.

Nur der Mausbibber wußte, daß sie sich mit einer geschickt erfundenen Geschichte geholfen hatte, denn angeblich stand der Ennox unter Quarantäne, weil er eine unbekannte Infektionskrankheit auskurieren mußte.

Der Rücksturz ins Einsteinuniversum verlief ohne Zwischenfälle. Fremde

Sternenkonstellationen tauchten auf dem Hauptbildschirm auf. Es war eine kleine Überraschung, daß sie sich nicht im sternlosen Leerraum befanden. Vielmehr war die XENOLITH mitten in einem kleinen Sternhaufen angekommen.

Etwas über 700 Sterne zählte der Bordsyntron. Diese unbedeutende Ansammlung von Himmelskörpern war in den Sternenkatalogen nicht einmal registriert. Heimo Gullik bewies nicht gerade viel Phantasie, als er den Sternhaufen auf den Namen »Karo-1001« taufte.

Ein heller, leuchtender Fleck von beachtlichen Ausmaßen weckte größeres Interesse. Das war NGC 7793, und die Entfernung bis zum Zentrum dieser Galaxis betrug erwartungsgemäß rund 500.000 Lichtjahre. Aus der Sicht der XENOLITH war die letzte Flugetappe absolut planmäßig verlaufen.

Heimo Gullik ordnete eine Flugpause von mindestens 24 Stunden an, in der alle wichtigen technischen Systeme überprüft werden sollten.

»Wie weit sind diese Sterne entfernt?« fragte Gucky Mania Therox und deutete auf die Lichtpunkte von Karo-1001.

»Weniger als fünfzig Lichtjahre. Warum interessieren sie dich?«

Der Ilt winkte Gullik heran.

»Heimo, ich mache dir einen vernünftigen Vorschlag.«

»Ich bin auf deine Vorschläge nicht mehr besonders gut ansprechbar«, warnte der Hanse-Kapitän. »Und wenn du schon von >vernünftig< sprichst, verbirgt sich dahinter bestimmt wieder eine Dummheit.«

»Vielleicht finden wir in relativer Nähe einen brauchbaren Sauerstoffplaneten«, meinte Gucky.

»Mania kann doch mit der Fernortung schon einmal nach einem solchen suchen.«

»Könnte sie, aber warum?«

»Schau dir deine Mannschaft an! Sie sind alle gestreßt von der langen Reise und den drei ennoxischen Plagegei-tern. Das weiß keiner besser als du. Einige stehen kurz vor dem Kollaps. Meinst du nicht, sie hätten ein paar Tage Landurlaub verdient, um wieder bessere Laune zu bekommen?«

Heimo Gulliks Antwort fiel so leise aus, daß nur Gucky sie verstehen konnte.

»Mit dem Gedanken habe ich auch schon gespielt. Daß du daran denkst, macht mich mißtrauisch. Du heckst doch wieder etwas aus, oder?«

»Ich?« Guckys Unschuldsmiene wirkte überzeugend. »Ich denke nur an deine Mannschaft.«

»Manchmal«, sagte Gullik, »traue ich dir nicht über den Weg.«

Er gab Guckys Vorschlag aber an die Ortungschefin weiter.

»Ich hole jetzt Felix«, ließ der Maus-biber seine Freunde wissen. »Er muß sich die Bilder von den Sternen anse-hen. Rechnet schon einmal damit, daß ich nicht viel Zeit haben werde, um sie ihm in Ruhe zu zeigen, denn die drei Furien werden garantiert sehr schnell Wind von der Sache bekommen und hier antanzen. Seid also gerüstet!«

Er wartete keine Antwort ab und te-leportierte direkt in die Medo-Abtei-lung, wo ihn Saranda bereits erwartete. Die Arafrau unterstützte alle Maß-nahmen Guckys ohne Vorbehalt.

Der Ilt begrüßte den Ennox herz-lich, aber dessen Antwort fiel etwas kärglich aus. Felix war wieder sehr verunsichert.

»Wir haben angehalten«, sagte Guk-ky. »Ich möchte dir die Sterne zeigen. Hoffentlich tauchen deine drei üblen Schwestern nicht so bald auf.«

»Aber...«, machte Felix und schwieg.

Gucky stellte Körperkontakt her und teleportierte mit ihm in die Kom-mandozentrale.

Heimo Gullik und die anderen An-wesenden begrüßten Felix ebenfalls freundlich, aber der zeigte wiederum kaum eine Reaktion.

»Dort siehst du eine Darstellung un-serer Flugroute«, erläuterte Alaska Saedelaere dem unscheinbaren Männ-chen mit dem brandroten Haar. »Und auf dem Hauptschirm erkennst du das Originalbild unserer kosmischen Um-gebung. Wir befmden uns in einem kleinen Sternhaufen, den wir Karo-1001 genannt haben. Die Entfer-nung nach NGC 7793 beträgt noch ei-ne halbe Million Lichtjahre.«

Felix betrachtete stumm die Dar-stellungen. Seine Lippen zuckten ein paarmal, aber er blieb weiterhin stumm.

»Nun?« versuchte Gucky ihn aufzu-muntern. »Erkennst du etwas?«

Der Ennox starrte den Mausbiber an.

Dann deutete er auf den Hauptbild-schirm.

»NGC 7793, wie ihr diese Galaxis nennt?« fragte er. »Und wir sind in ei-nem nahen und kleinen Sternhaufen angekommen? «

Die Worte haüchte er fast andächtig.

»So ist es«, bestätigte Gucky.

Ganz plötzlich veränderten sich Fe-lix' Gesichtszüge. Der matte und mü-de, ja fast interesselose Eindruck ver-schwand. Die Wangen traten deutli-cher hervor. Und um die Mundwinkel spielte ein zufriedenes Lachen.

»Dann«, tönte der Ennox mit unge-wohnter Klarheit und Lautstärke, »dann befiriden wir uns zum Greifen nahe der Heimat.«

»Eine gute Nachricht.« Gucky atme-te auf. »Aber das mußst du uns etwas genauer erklären.«

Ein Schrei. Gepolter.

»Nichts muß er, ihr verräterischen Taugenichtse! Du vermaledeiter Mausbiber, ich -zieh' dir die Ohren lang!«

Tipania, die Piratin, stürnte schrei-end in die Zentrale und schwenkte ih-ren Stock wie einen

Propeller. Hinter ihr ertönte die dunkle Stimme von Cu-

Bild 1

rious. Den Schluß bildete die keu-chende Megananny.

»Laßt ihn sofort in Ruhe!« befahl Curious.

Das fortwährende Gekeife der Pira-tin war hingegen nicht zu verstehen. Sie drosch auf alles ein, was in Reich-weite ihres Hexenknüppels kam, bis Modor Runnar zweien seiner Leute ei-nen Wink gab und diese die Ennox gemeinsam an weiteren Prügeleien hinderten.

Dafür stürzte sich nun Megananny mit Geheul ins Gewühl.

An ein vernünftiges Gespräch mit Felix war für Gucky nicht mehr zu denken. Er gab Alaska ein verabrede-tes Zeichen. Der Freund nickte nur. In dem Getümmel, das die drei Ennox-frauen angezettelt hatten, bemerkte das niemand.

Der Mausbiber berührte Felix und teleportierte erneut. Er hoffte, daß ihn die drei Furien diesmal nicht so schnell finden würden, denn er wollte unbedingt mit dem Ennox allein ein paar Worte wechseln.

Als Ziel hatte er eine leerstehende Unterkunft für Fremdwesen ausge-wählt. Hier herrschte eine fast gemüt-liche Atmosphäre. Vielleicht half das ein wenig, um Felix zum Sprechen zu bringen.

»Wir sind also ganz nahe an deiner Heimat, Felix«, sagte Gucky eindring-lich. »Ich sehe, daß du dich freust, und das macht mich glücklich. Uns fehlen aber noch genaue Zielangaben.«

»Ich bin sehr dankbar«, antwortete der Ennox. »Aber du weißt doch, daß ich nicht...«

Er brach ohne erkennbaren Grund ab.

»Ich will keiaen Dank«, erklärte der Mausbiber. »Ich habe dir gern gehol-fen. Aber du solltest wissen, daß ich dafür ein paar riesige Opfer gebracht habe. Das darf nicht alles umsonst ge-wesen sein.«

»Opfer?« fragte Felix.

»Ich habe nicht nur meinen Freund Heimo zu dieser Gewaltreise überre-det«, antwortete Gucky.

»Wenn wir heimkehren, bekommen wir erhebli-che Probleme. Und um dich in deine Heimat zu bringen, habe ich einen sehr wichtigen Auftrag nicht weiter-verfolgt. Vor genau einem Jahr bekam ich während der Silvesterfeier auf Ter-ra den Hinweis der Superintelligenz ES, wo ich die zwei Personen zu su-chen habe, die noch die Unsterblich-keit empfangen sollen. Angekündigt hatte ES diesen Auftrag schon vor fünfundzwanzig Jahren. Dir zuliebe habe ich auf Gää die Suche erst einmal unterbrochen, nachdem du von den beiden Frauen über Gelder und den Boss zu uns gestoßen warät. Die Fol-gen der Unterbrechung kann ich selbst noch nicht absehen, aber im schlimmsten Fall wird mich die Superintelligenz mit der Abnahme des Aktivatorchips bestrafen. Dann hätte ich mein Leben für deins ge-geben.«

Das war natürlich übertrieben, aber Gucky wollte Felix ganz bewußt unter Druck setzen. Die Opfer, die er er-wähnt hatte, entsprachen der Wahr-heit. Aber vor den Folgen fürchtete er sich eigentlich nicht. Er sah sogar eine gewisse Schuld bei ES, denn die Hin-weise von dort waren oft sehr dürftig oder gar irreführend gewesen.

Felix suchte sich eine Sitzgelegen-heit und stützte nachdenklich seinen Kopf in die Hände.

»Du hast natürlich recht«, sprach er leise. »Die ganze Reise kann nicht um-, sonst gewesen sein. Laß mir noch ein paar Tage Zeit, dann kann ich viel-leicht offener mit dir reden.«

»Warum nicht jetzt, wo wir endlich einmal ungestört miteinander spre-chen können, Felix?« drängte Gucky.

»Deshalb!«

Er deutete in den Rücken des Maus-bibers.

Gucky drehte sich um. Hinter ihm stand Tipania. Ohne Hexenstock. Und eigentlich ganz

gelassen.

»Du hast es nicht anders gewollt«, wandte sich die Piratin an Felix. »Ich muß dich nicht daran ermnern, daß kein fremdes Wesen jemals die Hei-mat der Ennox betreten darf. Ich erin-nere dich auch nicht daran, daß das unser oberstes Überlebensgesetz ist. Aber ich möchte dich an etwas ande-res erinnern.«

Tipania tat so, als wäre Gucky gar nicht vorhanden. Und der mischte sich auch nicht in das einseitige Ge-spräch ein. .

»Du kennst die Geschichte von den 250 Artgenossen doch, denen ein ähn-liches Schicksal widerfuhr wie dir? O ja, ich sehe, daß du dich Erinnerst. Auch sie konnten den Kurzen Weg nicht mehr gehen. Dann wirst du auch wissen, daß sie ihr Schicksal geduldig und ohne Hader und Zorn auf sich

nahmen, weil sie um keinen Preis ihr eigenes Volk verraten wollten. Und genau das wolltest du jetzt tun! Der Preis wäre zu groß!«

Gucky verstand nicht, wovon Tipa-nia sprach, aber es mußte sich wohl um ein gravierendes Ereignis aus der jGeschichte der Ennox handeln.

Felix wurde leichenblaß. Die pig-rnentähnlichen Flecken in seinem Ge-sicht wurden zu mikroskopisch klei-nen Punkten. Seine Lippen zuckten, aber er brachte kein Wort hervor.

Er sackte in sich zusammen. Das schlechte Gewissen, das ihn überwäl-tigt hatte, stand in seinem Gesicht ge-schrieben. Er würdigte Gucky keines Blickes mehr, während er sich müh-sam erhob. Als Tipania ihn bei der Hand nahm und mit ihm den Raum verließ, ahnte Gucky, daß er vorerst jeden Kontakt zu Felix verloren hatte.

4.

Die Schlappe, die der Mausbiber er-litten hatte, hinderte ihn nicht daran. in den nächsten Stunden eine uner-hörte Aktivität zu entwickeln und neue Pläne zu schmieden. An ein Auf-geben in Sachen »Felix« dachte er kei-ne Sekunde. Im Gegenteil.

Seine Bereitschaft, mehr zu riskie-ren, war durch das jüngste Ereignis nur gewachsen.

Er baute darauf, daß Heimo Gullik so bald wie möglich einen Sauerstoff-planeten anfliegen würde, denn die

Mannschaft der XENOLITH brauchte wirklich einen Tapetenwechsel.

Gucky sprach lange mit Alaska Sae-delaere, Ed und Oma. Auf sein eigenes Team konnte er sich immer noch am ehesten verlassen. Außerdem such-te er mehrfach in aller Heimlichkeit Saranda auf.

Von ihr wollte er nur wissen, welche Zeitspanne er Felix ohne medizini-sche Betreuung zumuten konnte.

»Er ist psychisch gut erholt«, versi-cherte die Medikerin. »Die Hexe hat mir vor einer Stunde eine neue Unter-suchung gestattet, aber ich habe ihr nichts Positives über meinen Befund gesagt. Obwohl sie ihm einen neuen Schock verpaßt hat, wurde durch dei-ne Präsentation der Sterne sein seeli-sches Gleichgewicht stabilisiert. Na-türlich habe ich auch das den Furien nicht gesagt, damit sie Felix in Ruhe lassen.«

»Ausgezeichnet«, meinte Gucky. »Die Weiber sollen noch ihr blaues Wunder erleben!«

»Würdest du mir vielleicht erklä-ren«, fragte Saranda, »was du mit Fe-lix beabsichtigst? Sein körperlicher Zustand ist nach wie vor miserabel.«

»Das werde ich nicht tun«, entgeg-nete Gucky mit Bedauern. »Nicht, daß ich dir mißtraue. Nein, das ist es nicht. Aber die Wände scheinen hier Ohren zu haben. Es ist mir ein Rätsel, wie Tipania mich so schnell aufspüren konnte. Irgendwie erfahren die Hyä-nen immer, was sie wissen wollen. Ich habe daher beschlossen, mit nieman-dem detailliert über meine Pläne zu sprechen.«

»Mit niemandem?«

»Genau. Heimo Gullik ahnt nicht einmal, was ich plane. Und du wirst es ihm auch nicht sagen können. Und meine Leute, Alaska, Oma und Ed, die sind auch nur im Prinzip informiert. Wenn keiner etwas weiß, kann keiner etwas verraten.«

»Schon gut.« Die Medikerin winkte ab. »Ich habe nur für den Fall gefragt, daß Felix mich wirklich einmal brau-chen würde.«

»Ich habe jederzeit die Möglichkeit, dich zu erreichen«, versicherte der Mausbiber. »Das muß genügen, auch wenn ich ein großes Risiko eingehe.«

Was Gucky damit meinte, verriet er nicht. Saranda dachte, daß er von ei-ner möglichen Information per Funk gesprochen haben konnte, aber auch von der Teleportation.

Dreißig Stunden nach der Rückkehr in den Einsteinraum setzte sich Heimo Gullik mit Gucky über Bordinterkom in Verbindung.

»Wir nehmen wieder Fahrt auf«, teil-te er dem Freund mit. »Unterlicht zu-nächst. Dann eine kurze Etappe in Richtung Guckys Rast.«

»Guckys Rast?« fragte der Ilt. »Hat etwas deinen Verstand verwirrt?«

»Nichts, mein Freund«, konterte der Hanse-Kapitän. »Mania hat einen net-ten Sauerstoffplaneten ausfindig ge-macht. Er umkreist eine solarähnli-che, gelbe Sonne. In nur sieben Licht-jahren Entfernung. Vermutlich han-delt es sich um eine Dschungelwelt. Ich habe sie >Guckys Rast< getauft. Oder hätte ich besser >Felix-Versteck< nehmen sollen?«

»Was willst du damit andeuten?«

»Oh, nichts. Aber mir bindest du keinen Bären auf. Du planst doch ir-gend etwas mit Felix, nicht wahr?«

Gucky ging auf die Anspielung nicht ein und fragte:

»Wann landen wir auf Guckys Rast?«

»In etwa vier Stunden. Nimmst du auch Landurlaub?«

»Ich glaube nicht. Ich werde viel-leicht einen Ausflug mit meiner GEK-KO machen, wenn du keine Einwände hast.«

»Ich habe keine. Und ich habe ver-standen. Du willst einen Privatausflug mit Felix machen. Ich werde schwei-gen wie ein Grab.«

»Das will ich hoffen!«

In der letzten Phase der Annähe-rung hielt sich Gucky in der Komman-dozentrale auf. Alaska Saedelaere, Ed Morris und Selma Laron befanden sich auf der GECKO. Und Felix ruhte in der Unterkunft der Ennoxfrauen, bewacht von der Piratin und Mega-nanny.

In der Kommandozentrale gingen nun immer genauere Daten über Guk-kys Rast ein. Auch die Ennoxfrau Cu-rious war hier, aber sie verhielt sich ruhig. Der Mausbiber hatte sich längst daran gewöhnt, daß die drei Furien ihn abwechselnd mehr oder weniger offen beschatteten.

Er beachtete die Ennox nicht.

Auch den Daten über Guckys Rast schenkte er nur wenig Aufmerksam-keit.

Die ersten Messungen der Fernor-tung wurden bestätigt. Der nicht ganz terragroße Planet besaß Urweltcha-rakter mit einer wahrscheinlich reich-haltigen Flora und Fauna, mit riesigen Dschungelgebieten und Gebirgsket-ten mit Vulkanen. Eine technisch orientierte Zivilisation konnte nicht existieren, denn die Energietaster blieben stumm. Die warme, meist tro-pische Atmosphäre war ohne Hilfsge-räte gut atembar.

Als das Thema auf die beiden Mon-de von Guckys Rast kam, wurde der Mausbiber hellwach. Er versuchte sein Interesse vor Curious zu verber-gen, aber das gelang ihm nicht ganz.

Die Monde erhielten die Namen Jumpy und Iltu. Beide waren relativ klein und besaßen nicht einmal ein Zehntel der Masse von Luna. Iltu war ein Eisbrocken, Jumpy ein zerfurchter Ball mit hohen Metallanteilen. Als die Daten über die Monde komplett wa-ren, verließ Gucky eilig die Zentrale.

Kurz danach verschwand auch Cu-rious von hier.

Wenige Minuten vor der Landung der XENOLITH auf Guckys Rast mel-dete sich Alaska Saedelaere über Bordinterkom. Er ließ Heimo Gullik wissen, daß seine Freunde und er mit der GECKO eine Erkundung zum Eis-mond Iltu fliegen wollten. Ein techni-scher Fehler sorgte dafür, daß die Nachricht zwar verstümmelt, aber doch im öffentlichen Bereich des Bordinterkoms

ebenfalls zu hören war.

»Verdammt!« schimpfte Heimo Gul-lik lautstark. »Es geht doch nieman-den etwas an. wohin die GECKO fliegt.«

Aber daran, daß das Ziel bekannt-geworden war, ließ sich nun nichts mehr ändern.

Zu allem Überfluß meldete der Bordsyntron auch noch das unbefugte Entwenden eines Spezialausrüstungs-pakets zum Überleben von zwei Per-sonen auf einer Eisswelt. Die ebenfalls mitgeführten Nahrungsvorräte wür-den für etwa vierzehn Tage reichen. Ein nicht unerheblicher Anteil an Ka-rottengerichten befand sich darunter.

»Aufgepaßt!« rief die Piratin in ihrer Unterkunft den Mitstreiterinnen zu. »Der Lümmel von Mausbiber plant ei-ne Schweinerei!«

»Stimmt!« tönte Gucky, als er im gleichen Moment bei den Ennoxfrau-en materialisierte. »Und dann sucht mal schön!«

Er berührte Felix und verschwand mit ihm.

»Keine Aufregung, meine Lieben«, erklärte Curious. »Einen erfahrenen Detektiv kann dieser Mausbiber nicht an der Nase herumführen. Die Hin-weise waren eindeutig. Er will mit Fe-lix auf seiner GECKO verschwinden. Das ist klar. Aber das Ziel, zu dem er uns locken will, ist nicht sein wahres Ziel. Nein, er fliegt bestimmt nicht nach Iltu, auch wenn er das Ausrü-stungspaket für eine Eisswelt gestoh-len hat. Lassen wir ihn ruhig starten. Wir werden die GECKO bestimmt auf dem Mond Jumpy finden. Darauf ver-wette ich meinen Regenschirm.«

Noch bevor die XENOLITH am Rand eines ausgedehnten Dschungels in einer herrlichen Savannenland-

schaft aufsetzte, schleuste die GECKO aus und nahm Kurs auf den Mond Iltu.

»Endlich wieder am Steuer der gu-ten GECKO!« jubelte Ed Morris. >>»Da bekommt man doch gleich einen fri-schen Appetit«

»Worauf?« fragte Alaska Saedelaere trocken.

»Auf Ennoxhexen!« feixte der junge Pilot. »Auf Furien, Höllenweiber und Plagegeister. Auf stockschwingende Ungeheuer und fette, meckernde Zie-genböcke. Wo bleiben sie denn?«

»Wenn meine Prognose stimmt«, sagte der ehemalige Maskenträger, »dann warten sie ab, bis wir den Kurs geändert haben. Oder bis wir auf Jum-py gelandet sind. Spätestens dann be-kommen wir sie vorgesetzt.«

»Nachricht von der XENOLITH«, meldete Selma Laron. »Die Piratin fordert uns zur sofortigen Umkehr auf. Wir sollen Felix umgehend wieder in ihre Nähe schaffen.«

»Was wir nicht tun werden«, lachte Ed. »Weil wir es nicht können. Ich än-dere jetzt den Kurs in Richtung Jum-py. Okay?«

»Natürlich«, sagte Alaska.

Die GECKO wechselte ihre Flug-richtung. Sie legte eine halbe Umrün-dung von Guckys Rast in einer Höhe von 4000 Kilometern zurück, bis Jum-py in Sicht kam. Der Planet lag dabei genau zwischen ihnen und der XENO-LITH, so daß von dort die Ortung stark beeinträchtigt wurde.

Die restliche Flugstrecke wurde in

wenigen Minuten überwunden. Im Licht der gelben Sonne tauchte der Kleinmond auf.

»Eine tiefe Schlucht«, meinte Alas-ka Saedelaere. »Oder eine Höhle oder ein Graben, Ed. Du wirst schon etwas Passendes flnden.«

»Normalerweise findet er nur im Kühlschrank was Passendes«, meinte Oma Laron. »Ich hätte da etwas anzu-bieten.«

»Ein schön scharfes Pfeffersteak?« fragte Ed.

»Idiot!« schimpfte die Frau. »Ich spreche von einem Versteck, das ich mit dem Orter ausfindig gemacht ha-be. Eine überhängende Felswand in einem Gebiet mit hohen Metallantei-len. Ein ausgezeichnete Ortungs-schutz. Ich überspiele dir die Koordi-naten.«

Ed korrigierte den Kurs. Die GECKO glitt tiefer und erreichte die Oberfläche. Wie eine gefrorene Woge von gewaltigen Ausmaßen wölbte sich eine Felswand mit einem dunklen Loch fast parallel

zur Oberfläche in den Raum. Er steuerte die Space-Jet in die Deckung.

Zwei Minuten später fuhr er die Landebeine aus und setzte auf festem Grund auf. Die wichtigsten Energie-verbraucher wurden abgeschaltet.

»Wie dumm oder wie intelligent ist das Trio infernale?« fragte Ed. »Der Ortungsschutz ist für sie doch eigent-lich unbedeutend. Ob sie sich davon verwirren lassen?«

»Ich weiß es nicht genau«, entgeg-nete Alaska Saedelaere. »Auf Gää konnten wir sie mit meinem Verwirr-

spiel auf eine falsche Spur führen. Wenn dieser Idiot von Neck Molinar nicht gewesen wäre, hätten sie uns nie gefunden. Ich schätze dennoch, daß sie in den nächsten fünf Minuten hier erscheinen. Ihr Orientierungsvermö-gen ist unbeschreiblich gut. Und ihre Intelligenz dürfen wir nicht unter-schätzen. Insbesondere Curious macht auf mich den Eindruck von scharfer Intelligenz und Raffinesse.«

»Dann habe ich jetzt Pause«, stellte Ed fest. »Und kann mich ums Mittag-essen kümmern.«

Er wollte die Zentrale verlassen, aber da erschienen Tipania, Curious und Megananny der Reihe nach.

»Wir haben Besuch«, stellte Oma Laron fest. »Du mußt für drei Perso-nen mehr kochen und decken.«

»Wo habt ihr ihn versteckt?« keifte die Piratin und fuchtelte wild mit ih-rem 'Hexenstock herum. Curious blieb gelassen und schaute sich gründlich um. Und Megananny stand im Hintergrund, ließ die Mus-kelpakete spielen und wartete auf das Erscheinen des Mausbibers.

»Wen haben wir versteckt?« fragte Ed mit der unschuldigsten Miene, zu der er in der Lage war.

»Meinst du den Braten, den ich gerade zubereiten wollte? Ihr seid natürlich zum Mittag-essen eingeladen, vorausgesetzt, ihr benehmt euch etwas besser als an Bord der XENOLITH.«

»Deine Fresserei interessiert mich nicht.« Die Piratin drohte Ed mit ih-rem Stock, aber der ließ sich nicht be-eindrucken. »Wir suchen natürlich nach unserem Felix.«

»Ich bedaure«, antwortete Ed. »Aber wir haben unsere diplomati-schen Beziehungen zu dem Herrn En-nox wegen Unnahbarkeit abgebro-chen.«

»Er lügt«, stellte Curious fest.

»Ich lüge nie.« Der junge Pilot spiel-te den Erbosten. »Nimm die Behaup-tung zurück oder verschwinde!«

»Wo ist der Mausbiber?« fragte Tipa-nia mit drohendem Unterton. »Wir stöbern euer Schiff bis in den letzten Winkel durch, wenn du nicht etwas plötzlich antwortest.«

»Wenn man mir droht«, sagte Ed, »werde ich immer hungrig und ver-stockt. Soeben bin ich beides ge-worden.«

»Hör auf mit dem Unsinn!« tönte nun Curious. »Wir wissen, daß der Mausbiber und Felix hier sind. Was Gucky gemacht hat, ist wiederholter Personenraub. Niemand darf das dulden.«

Da Ed nun beharrlich schwieg und nur seine beleidigte Miene zeigte, er-griff Alaska Saedelaere das Wort.

»Hört mir mal gut zu, ihr fürchterli-chen Plagegeister. Ihr könnt die GECKO ruhig absuchen. Ihr werdet Felix nicht finden. Und auch Gucky nicht. Sie befanden sich nicht an Bord, als wir die XENOLITH verlas-sen haben.«

»Seltsam«, meinte Curious. »Das klingt, als wäre es die Wahrheit. Dann sag uns, wo die beiden stecken!«

Alaska lächelte dünn.

»Ich würde es euch nicht verraten, wenn ich es wüßte«, sagte er. »Das gilt auch für Oma und Ed. Aber wir wissen

nicht, wo er steckt. Er ist diesmal auf Nummer Sicher gegangen und hat keinem etwas gesagt. Mit unseren Ab-lenkungsmanövern haben wir euch an der Nase herumgeführt. Ihr habt es nicht anders verdient. Alles klar?«

Tipania verschlug es für einen Mo-ment die Sprache. Megananny mek-kerte albern. Sie schien

gar nicht verstanden zu haben, was Alaska gesagt hatte. Oder sie stellte sich wieder ein-mal dumm.

»Nicht übel.« Curious schwenkte nachdenklich ihren Schirm hin und her. »Der hagere Herr spricht die Wahrheit. Wir sind auf der falschen Spur.«

»Dann verschwinden wir wieder.« Die Piratin spuckte Gift und Galle. Sie ließ eine Reihe von üblen Beschimpfungen folgen, aber das ließ Alaska, Ed und Oma völlig kalt.

»Einen Moment noch, meine Da-men«, sagte der junge Pilot. »Ich lade euch hiermit herzlich ein. Zum Mittag-essen.«

Die piekfeine Ennox dame wollte noch etwas sagen, aber da gab die Piratin mit ihrem Hexenknüppel ein Zeichen.

Auf der Stelle verschwand das Trio.

Felix machte einen noch leicht ver störten Eindruck, als ihn Gucky sanft auf dem Boden absetzte. Er wußte gar nicht, was ihm widerfahren war, denn seit der Entführung von der XENO-LITH hatten die beiden noch kein Wort wechseln können. Die beiden

kurz hintereinander durchgeführten Teleportationssprünge hatte er aber schadlos überstanden. »Willkommen auf Guckys Rast«, sagte der Maus biber freundlich. »Ich hoffe sehr, daß wir nun eine Weile un- gestört sind.«

»Wo sind wir?« fragte Felix.

»Auf Guckys Rast. Das ist der Pla-net, den die XENOLITH in den letzten Stunden ansteuerte.«

»Davon weiß ich nichts.«

»Ein Planet des kleinen Sternhau-fens, den ich dir gezeigt habe und den wir Karo-1001 genannt haben. Du bist in der Nähe deiner Heimat. Zum Grei-fen nahe - so hast du es doch formu-liert. Ich gehe davon aus, daß die Pira-tin und ihre beiden Spießgesellinnen uns hier nicht so schnell finden. Ich habe es so eingerichtet, daß meine Spur verwischt wurde. Der Planet ist groß. Bis sie hier alles abgesucht ha-ben, können Wochen oder Monate ver-gehen.«

Allmählich schien Felix zu be-greifen.

»Wir beide sind allein hier? In dieser Wildnis? Ohne Hilfsmittel? Wir wer-den umkommen.«

»Keine Sorge, mein Freund«, ent-gegnete Gucky zuversichtlich. »Wir sind zwar allein und in der Wildnis, aber nicht ohne Hilfsmittel.«

Er deutete auf ein annähernd wür-felförmiges Paket von fast zwei Me-tern Kantenlänge, das seitlich von ih-nen am Rand der Lichtung zwischen ien hohen Bäumen stand. Sein Inhalt rde von einer dunkelgrünen, in sich gefleckten Plane verborgen.

»Darin befindet sich alles, was wir brauchen. Zuerst muß du etwas Ver-nünftiges anziehen. Komm mit!«

Die wenigen Meter zum Ausrü-stungspaket legte er zu Fuß zurück. Felix trottete neben ihm her, kraftlos und halb apathisch.

»Paß auf!« Gucky zog ein kleines Kästchen aus seiner SERUN-Kombi und drückte mehrere Tasten.

Das Paket öffnete sich ohne weite-res Zutun. Ein meter langer Schweb-roboter mit acht Armen glitt heraus und übernahm die weiteren Aufbauarbeiten.

»Das ist Eik«, erklärte der Ilt. »Un-ser Helfer. Sprechen kann er nicht, aber er versteht dich und mich. Und er ist ein tüchtiger Arbeiter.«

Innerhalb von wenigen Minuten entstand unter Eiks geschickten Hän-den ein halbkugelförmiger Wohniglu aus der Verpackungshülle, einer fe-sten, aber flexiblen Kunststoffhaut.

Dann baute der Roboter eine Siche-rungsanlage gegen wilde Tiere oder unwillkommene andere Besucher in einem großen Kreis um den Iglu her-um auf. Zum Schluß richtete er im In-nern des Iglus die restlichen Dinge her.

Gucky wies Felix in die bescheide-nen Räumlichkeiten ein und in den SERUN, den er für ihn mitgebracht hatte.

»Du darfst diesen Anzug nie able-gen«, schärfte er ihm ein. »Er dient zu deinem Schutz, wenn

ich einmal nicht zur Stelle sein sollte. Er enthält einen Pikosyn, einen Kleinstcomputer, der dich bei Bedarf beraten oder auch unterstützen kann. Er wird dir auch helfen, deine Kräfte zu sparen.«

»Du willst mich verlassen?« fragte der Ennox ängstlich.

»Natürlich nicht. Aber wir müssen auf alle Fälle vorbereitet sein.«

Und während Felix mühsam den SERUN überzog, lieferte der Mausbi-ber weitere Erklärungen.

»Ich habe Heimo nicht ohne Hintergedanken nach einem Planeten suchen lassen. Ich wollte endlich einmal mit dir allein sein. So allein, daß sich das schreckliche Trio nicht einmischen kann. Ich denke mir, daß du nur auf diese Weise zu dir selbst findest und wieder vernünftig mit mir sprechen kannst.«

Felix antwortete nichts, aber das nervöse Zucken in seinem Gesicht ließ allmählich nach.

»Ich werde dich nicht bedrängen«, versprach Gucky. »Du hast soviel Zeit, wie du willst. Aber bedenke! Wir sind deiner Heimat zum Greifen nah. Und wir müssen einen Weg finden, dich dorthin zu bringen. In Gegenwart der drei schrecklichen Weiber ist das unmöglich.«

Der Ennox nickte nur.

Als Gucky etwas später eine erste Mahlzeit von Eik zubereiten ließ, trat Felix an die Seite des Ilts. .

»Du bist ein wahrer Freund«, sagte er. »Ich weiß nicht, ob ich das wert bin, was du für mich alles tust. Und ich hoffe, daß ich dich nicht zu sehr enttäusche, wenn ich dich nicht immer verstehe oder unterstütze.«

»Erhole dich erst einmal«, entgegnete Gucky mit einem Lachen. »Wir werden es uns hier gemütlich machen und viel Zeit zum Plaudern haben. Ich denke, wir werden das schon schaffen.«

Eik stellte das Mahl auf den einfachen Klapp Tisch.

»Ja. Wir werden es schaffen«, sagte Felix.

Das klang ehrlich und zuversichtlich, auch wenn sein körperlicher Zustand mehr und mehr Anlaß zu Bedenken gab.

Er war schon halb tot, auch wenn er gegen das Ende kämpfte.

5.

In den ersten drei Tagen erkundete Gucky die nähere Umgebung. Felix nahm er nur gelegentlich und meist per Teleportation mit, denn er war körperlich natürlich zu schwach. Es ließ sich absehen, daß sich an diesem Zustand nichts ändern würde, auch wenn der Ennox behauptete, sich immer besser zu fühlen. Diese Verbesserung bezog sich aber rein auf sein seelisches Befinden. Bei ihren gemeinsamen Erkundungen fanden sie einen Bach mit klarem Wasser und auch eßbare Früchte, die Abwechslung auf die bescheidene Speisekarte brachten.

Gucky beobachtete Felix unauffällig. Das Thema »Heimat« sprach er nicht einmal an. Da hielt er sich an seine Zusage, dem Freund Zeit zu lassen. Ganz allmählich wurde der Ennox wieder zutraulicher. Aber sein

ständiger Kampf mit dem Gewissen war noch lange nicht ausgestanden.

Ein paar kleine Abenteuer mit Raubtieren, die ihnen bei ihren Erkundungszügen begegneten, brachten die beiden einander noch näher. Gucky stellte dabei die Gefahr etwas größer dar, als sie wirklich war, weil er sich dadurch ein gefühlsmäßiges Näherkommen zu Felix versprach. In der Tat taute der auch ganz allmählich auf.

Aber das Thema »Heimat« schnitt er immer noch nicht an. Er schien das Leben in der Wildnis mit dem Freund jedoch zu genießen. Gucky entging die positive Entwicklung nicht.

Etwas anderes hatte die Aufmerksamkeit des Mausbibers noch geweckt, aber auch darüber sprach er vorerst nicht mit Felix. Er empfing immer wieder Gedanken von Wesen, denen man nicht jegliche Intelligenz absprechen konnte. Irgendwo in der Nähe schien es primitive Eingeborene zu geben, die an der Schwelle zu echter Intelligenz standen.

Gucky überlegte, daß eine Begegnung mit diesen Wesen vielleicht auch nützlich für seine

Kontakte zu Felix sein könnten.

So beschloß er am vierten Tag nach ihrer Ankunft, den gemeinsamen Weg diesmal unauffällig in Richtung dieser meist wirren und von starken Instink-ten durchsetzten Gedanken zu lenken.

Eik hütete das Lager. Im Notfall konnte er Gucky über eine energie-schwache Normalfinkstrecke alar-mieren, die man selbst auf der XENO-LITH nicht mithören konnte. Er wür-de das vor allem dann tun, wenn eine der Ennoxfrauen das Versteck gefun-den haben sollte. Es konnte aber auch sein, daß Heimo Gulliks Urlauber zu-fällig auf den Iglu stießen.

Als Gucky einen größeren Ausflug ankündigte, zeigte Felix nur mäßige Begeisterung. Die leicht unter der Norm liegende Schwerkraft erleich-terte jede Fortbewegung zu Fuß ebenso wie das Klimasystem der leichten SERUNS. Aber wegen seines schlechten Zustands scheute der En-nox doch vor allem zurück, was nach Strapazen roch. Gucky versprach dem Freund, daß er ihn teleportieren wür-de, wenn es zu anstrengend würde. In-zwischen konnte Felix aber auch mit dem Antigrav seines SERUNS umge-hen, was ihm das Fortbewegen er-leichterte.

Der Weg führte sie bald aus dem Dickicht des Dschungelwalds hinaus in die freie Steppe und dann bergauf in ein dicht bewachsenes Hügelgelän-de. Immer wieder begegneten sie klei-nen und größeren Tieren, die aber meist schnell die Flucht ergriffen. Nur eine Gruppe affenähnlicher Vierbei-ner begleitete sie ein gutes Stück, oh-ne daß der Grund für diese Anhäng-lichkeit erkennbar wurde.

»Schau mal!« rief Felix plötzlich und deutete auf den Boden. Dann bückte er sich und hob eine kurze Me-tallstange auf, die deutliche Spuren von Verwitterung zeigte. »Ist das nicht etwas seltsam für eine unbewohnte Welt?«

»Tatsächlich«, antwortete Gucky. »Du hast sehr gut aufgepaßt. Das Stück Metall ist künstlichen Ur-sprungs. Es ist leicht, und es könnte sich um Eisen handeln. Es scheint schon sehr lange hier zu liegen, wenn ich die Spuren der Korrosion richtig deute. Es muß irgendwo gewaltsam herausgerissen worden sein. Es läßt den Schluß zu, daß irgendwann intel-ligente und technisierte Wesen hier-gewesen sind.«

»Oder noch sind«, überlegte Felix.

Nach den langen Wochen in Stumpfsinnigkeit waren die Worte des Ennox für den Ilt eine erstaunliche Festgtellung. Felix begann in der Tat, sein seelisches Gleichgewicht zu sta-bilisieren, auch wenn er körperlich ein Wrack war. Die positiven Ansätze wa-ren für Gucky wichtiger als der seltsa-me Fund.

»Du weißt ja«, sagte Gucky, als sie ihren Weg fortsetzten, »daß ich Ge-danken lesen kann. Telepathie nennen wir das. Bei dir und den anderen En-nox funktioniert das nicht. Weiß der Himmel, warum. Aber egal. Ich spüre auf diesem Planeten halbintelligente Wesen. Vielleicht stammt von ihnen die Eisenstange. Es sind nicht viele, und sie sind nicht mehr sehr weit von uns entfernt.«

»Wo?« Felix blieb stehen.

Gucky zeigte den Hang hinauf.

»Irgendwo da oben. Ihre Gedanken sind konfus, aber sie sind vorhanden. Die Instinkte überwiegen, daher kann ich nicht genau erkennen, was diese Burschen denken.«

»Interessant«, meinte der Ennox. »Gehen wir sie besuchen?«

»Eine gute Idee«, lobte ihn der Mausbiber. »Das bringt uns sicher Ab-wechslung. Gefährlich werden kann uns ja nichts. Die SERUNS schützen uns. Ich habe außerdem Waffen mit. Für alle Fälle. Und zur Not können wir jederzeit zusammen per Teleportation abhauen.«

Sie erreichten den Kamm der Hü-gelkette und blickten in ein Tal. Meh-rere einfache Holzhütten reihten sich dort wahllos aneinander. Vor einigen brannten Feuer. Stimmen klangen herauf. Die Bewohner von Guckys Rast wa-ren annähernd humanoid. Nur ihre Köpfe waren stark

abgeflacht und erinnerten ein wenig an die Tellerköpfe der Blues. Ihre Körpergröße lag bei etwa einem Meter, was - wie ihre dunkle Hautfarbe - an terranische Pygmäen erinnerte.

Plötzlich erklang lautes Geschrei. Sie waren entdeckt worden.

Die Bewohner des Dorfes strömten aus den Hütten und versammelten sich am Fuß der Hügelkette. Es mochten etwa hundert Wesen sein, die wild gestikulierend durcheinanderschrien. Gucky und Felix gingen langsam weiter. In dem Durcheinander war es für den Mausbiber nun absolut unmöglich, so etwas wie klare Gedanken zu lesen.

Schließlich lösten sich zwei etwas größere Gestalten, von denen die eine bunt gekleidet war, aus der Masse. Sie kamen ihnen langsam entgegen und hielten dabei immer wieder an. Sie diskutierten miteinander und schienen sich gegenseitig Mut zu machen.

»Der Häuptling und der Medizinmann«, teilte Gucky dem Freund mit.

»Das kann ich im Sammelsurium ihrer verschwommenen Gedanken und Gefühle gerade noch erkennen. Der bunte Bursche ist der Medizinmann des Stammes. Er heißt Zerberlyn. Der Name des Häuptlings lautet Ujam-bogg. Sag deinem Pikosyn, er soll den Translator einschalten. Dann werden wir die beiden schnell verstehen.«

»Ein tolles Erlebnis«, staunte Felix. »So etwas habe ich mir immer gewünscht.«

Sie trafen sich in halber Höhe auf dem Hang. Als die beiden Halbintelligenten die Fremden aus der Nähe sahen, fielen sie andächtig zu Boden. Zum Glück waren sie rechte Plappermäuler, so daß die Translatoren ihre Sprache schnell verstanden hatten und eine gute Übersetzung anboten. Es handelte sich um eine Primitivsprache, die im wesentlichen aus einer Aneinanderreihung von Begriffen bestand, aber die Translatoren übertrugen auch das in gepflegtes Interkosmos. Der Häuptling und der Medizinmann sprachen abwechselnd.

»Bist du sicher, daß es die Gestalt aus deinem Traum ist?« fragte Ujam-bogg voller Mißtrauen.

»Ganz sicher«, entgegnete Zerberlyn. »Der mit den braunen Haaren, nicht der mit den roten.«

Damit war also Gucky gemeint, der innerlich schmunzelte. Es war natürlich blanker Unsinn, daß der Eingeborene ihn in seinem Traum gesehen haben wollte. Zerberlyn nutzte seine Position als Medizinmann natürlich aus.

»Der neue Gott hat ihn geschickt«, plapperte Zerberlyn weiter. »So habe ich es geträumt. Nur weiß ich nicht, wer der rothaarige Diener ist, der ihn begleitet. Der kam in meinem Traum nicht vor.«

»Der neue Gott, der vor vierzehn Nächten zu uns kam?« fragte Ujam-bogg.

»Natürlich!« behauptete Zerberlyn. »Laß dich nicht in die Irre leiten. Der Begleiter des Gesandten hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den Bildern des alten Gottes, aber das kann auch Zufall sein.«

Gucky hörte den beiden Flachköpfen noch eine Weile zu.

Sie wurden herzlich und demütig begrüßt. Und zu einem Festmahl eingeladen. Daß man ihn als Gesandten eines »neuen Gottes« betrachtete, ließ er einfach mal so stehen, denn es stärkte seine Position.

»Ich glaube«, sagte der Häuptling dann, »der Gesandte versteht uns gar nicht. Er sagt ja nichts.«

»Keine frevelhaften Äußerungen!« zischte ihm der Medizinmann zu. »Aus meinem Traum weiß ich, daß der Gesandte unsere Gedanken lesen kann. Er kann auch Dinge bewegen, ohne sie anzufassen. Und sich in nichts auflösen. Sei also vorsichtig mit deinen Gedanken und Worten.« Nun wurde der Mausbiber erstmals hellhörig. Was Zerberlyn da sagte, war eine recht zutreffende Beschreibung seiner Mutantenfähigkeiten! Sie war zu genau, um Zufall zu sein.

Eine Unmöglichkeit?

Eigentlich ja.

Ein Rätsel?

Ganz sicher.

Auch Felix war stutzig geworden, denn er blickte den Freund fragend an.

»Der Sache gehe ich auf den Grund«, teilte Gucky ihm mit.

Dann aktivierte er seinen Translator ganz und wandte sich an die beiden Eingeborenen.
»Ich begrüße euch und danke euch für eure Worte. Steht auf, denn mein Gott will nicht, daß ihr vor seinem Diener kniet.«
Die beiden erhoben sich, aber sie hielten ihre flachen Köpfe scheu ge-senkt.
»Du bist wirklich ein Gesandter des neuen Eiergotts?« fragte der Häupt-ling.
»Natürlich«, antwortete der Medi-zinmann. »Ich weiß ganz sicher, daß der Gott des Eies ihn geschickt hat. Stell also keine dummen Fragen!«
Gucky verschlug es erst einmal die Sprache.
Eiergott!
Gott des Eies!
Die Gedanken des Mausbibers über-schlugen sich.
Dejä-vu!
Das hatte er doch schon einmal er-lebt!
Nun mußte er jeden Zufall aus-schließen.
»Bei allen Teufeln«, kam es über sei-ne Lippen. »Das gibt es doch nicht!«
Seine Gedanken gingen zurück.
Fast zwei Jahre.
Cuelamaz war der Name des Plane-ten in der Eastside der Milehstraße. Er besuchte ihn gemeinsam mit Alaska Saedelaere im Februar 1199 NGZ. Er folgte dabei mehr einer inneren Stim-me, denn die Zeit war reif, die von ES angekündigten letzten beiden Aktiva-torträger zu suchen.
Auf Cuelamaz begegneten sie pri-mitiven Eingeborenen, Tellerköpfen, Nachkommen irgendwelcher Blues-Siedler. Schon bei der ersten Begeg-nung entnahm er den Gedanken der Eingeborenen, daß sie dachten, der »Gott des großen Eies« hätte ihn ge-schickt.
Die weiteren Nachforschungen er-gaben, daß dieser »Eiergott« vor etwa zwölf oder dreizehn Jahren aufge-taucht war, also ein gutes Stück spä-ter, als ES ihm den Auftrag angekün-digt hatte, die beiden Aspiranten für die zwei letzten Aktivatorchips zu su-chen.
Der Eiergott entpuppte sich als ein drei Meter hohes Objekt aus blank schimmerndem Metall, das vor einem Waldrand auf der Spitze stand, an-scheinend im felsigen Boden veran-kert.
Kunstvolle Verzierungen bedeckten die Oberfläche. Es war ihm sofort klar, daß sie niemals von den primitiven Eingeborenen angefertigt worden wa-ren. Die Vermutung drängte sich auf, daß das Ei von ES stammte.
Die nähere Untersuchung ergab, daß das Ei zwar hohl war, aber keine einzige Fuge oder einen Öffnungsme-chanismus besaß.
Für einen Teleporter gab es kein Hindernis. ES hatte wohl daran ge-dacht. Er sprang ins Innere. Dort gab es Atemluft und Licht. Schon das al-lein war erstaunlich. Und damit war auch klar, daß ES dahintersteckte.
Die Milchstraße schimmerte auf der Innenwand. Ringsum war die Galaxis, scheinbar zum Greifen nah. Andere Bilder, die kaum zu erkennen waren, huschten vorüber.
Er glaubte, ein unverkennbares Ge-lächter zu hören. Der Unsterbliche, ES, die Superintelligenz.
Dann der Hinweis. Vier oder fünf gelbe Lichtpunkte. Sterne oder Stern-haufen. Alle anderen Sterne strahlten weiß. Aber sehr schnell waren die gel-ben Punkte wieder verschwunden. Ohne daß er sich die Konstellation hatte genau einprägen können. Ein sehr vager Hinweis.
ES hatte ihn wohl nur an den Auf-trag erinnert.
Und dann zehn Monate später. Die Silvesternacht auf Terra.
Mitten in die feierliche, phantasti-sche Projektion einer Lasergalaxis am Himmel der Neujahrsnacht zauberte jemand drei oder vier gelbe Licht-punkte hinein, die dort einfach nicht hingehörten.
Natürlich fühlte er sich spontan an das Erlebnis in dem Ei auf Cuelamaz erinnert, an den Eiergott, der "nach dem Verlassen zu glitzerndem Staub explodiert war.

Am nächsten Tag konstruierten sie gemeinsam aus seinen Angaben über die Position der gelben Sterne das Ziel, die Yolschor-Wolke nahe dem ga-laktischen Zentrum.

Und damit hatte die Suche nach den beiden Aktivatoraspiranten erst richtig begonnen. Die Stationen Saira, Rabkung, Mimas waren gefolgt.

Der Irrflug nach Trevorfort.

Dann äer merkwürdige Bericht Cadfael Beneks.

Und seine Visionen.

Der Hinweis auf das Ziel der Saira-Siedler - die Provcon-Faust.

Der Flug nach Gäa.

Die vergebliche Suche nach den Siedlern.

Die vergebliche Suche nach den Aktivatoraspiranten.

Dann hatte sich die Spur verlaufen.

Vielleicht hatte er etwas übersehen.

Felix war aufgetaucht.

Und er hatte die Schwerpunkte seiner Aktivitäten verschoben ...

Und jetzt...

Die Eingeborenen von Guckys Rast. Tellerköpfe, aber natürlich keine Nachkommen der Blues.

Und sie besaßen einen Eiergott.

Seit gerade einmal vierzehn Tagen!

Sollte sich hier der Kreis schließen?

Oder ging der Pfad, der auf Wandrer und Cuelamaz begonnen hatte, hier gar zu Ende?

Obwohl der SERUN fehlerfrei arbeitete, geriet der Mausbiber ins Schwitzen.

Für Gucky stand fest, daß er das Rätsel behutsam, aber mit aller Konsequenz lösen mußte.

Vergessen hatte er den Auftrag des Unsterblichen nie, auch wenn er sich in den letzten Wochen fast nur um Felix gekümmert

hatte. Zu seiner Rechtfertigung hatte er sich immer wieder gesagt, daß die Hinweise von ES zu unklar und zu dürftig gewesen waren.

»Mein Begleiter Felix und ich nehmen eure Einladung an, Häuptling Ujambogg«, sprach er zu dem Eingeborenen. »Nennt mich einfach Gucky. Wir möchten alles von euch erfahren, was etwas mit dem alten und dem neuen Gott zu tun hat.«

»Bekommen wir dann eine Belohnung?« fragte Zerberlyn eilig.

Gucky mußte ein Lachen unterdrücken.

»Das hängt davon ab«, gab er ausweichend zur Antwort, »was ihr uns zeigen könnt.«

»Dann folgt uns ins Dorf«, bat Zerberlyn.

Gemeinsam gingen sie den Hang hinab.

Die anderen Eingeborenen wichen zur Seite, als sie zwischen den Hütten auf ein besonders auffälliges Gebäude zuschritten, das als einziges kreisrund angelegt worden war und ein Spitzdach trug. Es schien sich um eine Art Gebetshaus zu handeln.

»Das Haus der Erinnerung«, erklärte der Medizinmann. »Wir bewahren darin die Bilder des alten Gottes und seine Reliquien auf. Möchtet ihr sie sehen?«

Ganz wohl war Gucky nicht, als er die Frage bejahte.

Sie traten durch einen Vorhang ein, der von Hängepflanzen gebildet wurde. Durch runde Öffnungen in der Decke fiel das Tageslicht herein.

Das Gebäude war eigentlich leer. An

den Wänden hingen etwa ein Dutzend Zeichnungen. Die Farben waren verblichen und die Darstellungen kaum noch zu erkennen. Außerdem handelte es sich um äußerst primitive Bilder.

Aber eins war klar: Bei allen Darstellungen handelte es sich um eine humanoide Gestalt, die keine Ähnlichkeit mit den Flachköpfen der Eingeborenen besaß. Es konnte sich um Bilder eines Terraners ebenso handeln wie um die eines Ennox oder eines anderen Normalhumanoiden.

In der Mitte der Bodenfläche stand ein einfaches Holzpodest. Und darauf stand etwas.

Gucky ging ganz nahe heran, um zu identifizieren, um was es sich da handelte.

»Die Reliquie!« rief Zerberlyn vom Eingang her.

Der Mausbiber umrundete das Objekt in Ruhe und betrachtete es von allen Seiten. Es besaß eine entfernte Ähnlichkeit mit einem antiken Motorrad mit Beiwagen in Leichtbauweise. Allerdings fehlten der Motor und der Scheinwerfer sowie Teile der Verkleidung. Gucky hob es kurz telekinetisch an. Er schätzte das Gewicht des ganzen Objekts vielleicht auf dreißig Kilogramm. Noch etwas fehlte: eine Querstrebe zwischen »Motorrad« und »Beiwagen«. Gucky hätte schwören können, daß sich hier einmal die Eisenstange befunden hatte, die sie auf ihrem Weg hierher gefunden hatten. Er entdeckte sogar noch die Bruchstellen.

Felix war zu ihm getreten.

»Ich staune«, sagte er. »Das könnte das Begleitgerät eines Ennox gewesen sein.«

Gucky wußte aus den Berichten über die Ennox, daß diese bei ihren Reisen auf dem Kurzen Weg gern irgendein Objekt mitführten. Bei der Reliquie der Eingeborenen schien es sich tatsächlich um ein solches Ding zu handeln.

»Das würde bedeuten«, überlegte der Ilt laut, »daß deine Schwestern und Brüder diese Welt besucht haben.«

»Dazu kann ich nichts sagen«, antwortete Felix.

»Du willst nichts sagen?« fragte Gucky.

»Nein. Ich will sagen, daß ich diese Welt nicht kenne. Ich bin hier noch nie gewesen. Und ich wußte auch von ihrer Existenz und den Eingeborenen nichts. Mir ist auch nicht bekannt, daß andere Ennox jemals hiergewesen sind.«

»Das ist wenigstens eine klare Antwort, mein Freund«, stellte Gucky fest. Dann winkte er Zerberlyn heran.

»Erzähl mir von dem alten Gott!« verlangte er. »Wie heißt er? Wann war er hier? Was hat er getan?«

Als Zerberlyn antwortete, sprach er so leise, daß der Häuptling ihn nicht hören konnte.

»Das Wissen um die alte Gottheit wird immer nur von einem Medizinmann an den anderen weitergegeben. Er war einst hier und hat uns die Sprache geschenkt, die wir benutzen. Das ist überliefert. Und die Reliquie hat er uns als Mahnung zurückgelassen. Einen besonderen Namen hat die alte Gottheit nicht.«

Gucky forschte in Zerberlyns Gedanken, aber dort fand er keine weiteren wesentlichen Informationen. Der Medizinmann schien allerdings nicht sehr vom Wahrheitsgehalt der Geschichte überzeugt zu sein.

Was der Mausbiber gehört und gesehen hatte, war schon erstaunlich. Die ganze Geschichte weckte die Vermutung, daß zumindest einmal ein Ennox hiergewesen war und die Eingeborenen positiv beeinflusst hatte. Daß sein Begleitgerät beschädigt worden war und er es zurückgelassen hatte, mochte einen guten Grund haben.

Aber der ließ sich nicht mehr feststellen.

Immerhin, sagte sich Gucky, hier war der Beweis dafür, daß die Ennox nicht nur herumschnüffelten, sondern auch einmal etwas Sinnvolles unternehmen konnten. Wenn es stimmte, daß der Besucher den Flachköpfen die Sprache vermittelt hatte, dann war das als positives Einwirken zu beurteilen.

Der Mausbiber beschloß, später mit Felix ausführlich darüber zu sprechen, wenn sie wieder allein waren.

Die Fragen um den »alten Gott« waren damit weitgehend geklärt.

»Können wir nun zum Gott des Eies gehen?« fragte er Zerberlyn.

»Natürlich«, antwortete der Medizinmann.

Sie verließen das Dorf auf der anderen Seite und durchquerten einen Hain. Als sich vor ihnen

eine weite Sa-vanne öffnete, blieb Zerberlyn stehen.

»Da!« Er deutete mit dem ausge-streckten Arm zur Seite.

Am Waldrand stand das Ei.

Es handelte sich um ein absolut ge-treues Ebenbild des Eies von Cue-lamaz.

Damit war der letzte Zweifel besei-tigt.

ES hatte ihm eine Botschaft ge-schickt. Und Gucky wußte auch schon, wie er sie lesen würde.

6.

»Ich muß euch beiden etwas erklä-ren«, wandte er sich an Felix und den Medizinmann.

»Zunächst geht es um dich und dein Volk, Zerberlyn. Aber ich bitte dich, Felix, auch gut zuzuhören.

Wir werden später noch Zeit ha-ben, um über gewisse Dinge zu spre-chen, die dir jetzt vielleicht unerklär-lich und geheimnisvoll vorkommen.«

Beide gaben ihre Bereitschaft zu er-kennen.

»Eure alte Gottheit, die keinen Na-men hat und die ihr im >Haus der Erin-nerung< verehrt, war und ist keine Gottheit. Es handelt sich vielmehr um einen Gesandten, einen Boten oder freundlichen Helfer. Ihr sollt ihn in guter Erinnerung bewahren.«

»Das verspreche ich«, erklärte der Medizinmann. Und Gucky, der seine Gedanken kontrollierte, erkannte die ehrliche Absicht.

»Ich bin noch nicht fertig«, fuhr der Ilt fort. »Gebt ihm einen Namen. Nennt ihn >Ennox<. Und die Reliquie bewahrt in Erinnerung an das Wesen, das euch geholfen hat, eure Sprache zu fmden.«

»Ich werde jedes deiner Worte in meinem Kopf und Herzen aufbewah-ren«, beteuerte Zerberlyn.

»Du darfst ruhig über alles mit dei-nem Volk sprechen. Ein guter Medi-zinmann ist kein geheimnisvoller Bes-serwisser. Man wird dich mehr aner-kennen, wenn du aufrichtig zu deinen Leuten bist.«

Auch das sah der Flachköpfige ein.

»Auch ich bin nur ein Gesandter, ein Bote oder ein freundlicher Helfer. Weit über mir stehen andere Wesen, die ich kaum richtig begreifen kann. Ein solches Wesen, das noch lange kei-ne Gottheit ist, hat mich zu eurer Welt geführt, damit ich hier eine Botschaft von ihm empfangen.« Jetzt wurde es für Zerberlyn allmäh-lich zu kompliziert. Gucky mußte das Gesagte noch einmal wiederholen und genauer erklären. Sicher lag das auch daran, daß der Translator Probleme bekam, die Begriffe in die einfache Sprache der Eingeborenen zu über-tragen.

»Die Botschaft befmdet sich dort im Ei«, fügte der Ilt hinzu. »Und das Ei ist natürlich auch keine Gottheit. Du mußt das annehmen, Zerberlyn, aber nun kennst du die Wahrheit.«

Der Medizinmann war enttäuscht.

»Die Bilder im >Haus der Erinne-rung< sind kein Gott«, sagte er. »Das Ei ist kein Gott. Du bist kein Gott. Aber an was sollen wir dann glauben?«

»Eine schwierige Sache«, gab Guk-ky zu. »Es wird noch sehr viel Zeit vergehen, bis dein Volk die wichtig-sten Zusammenhänge aller Existen-zen und Existenzformen begreift. Und selbst dann wird es noch nicht in der Lage sein, das zu erkennen, was euer Gott ist. Niemand wird euch verbie-ten, daß ihr euch Bilder eures Gottes macht, aber du sollst immer daran denken, daß die Bilder von euch stam-men und nichts mit dem wahren Bild des Gottes zu tun haben können. Selbst Wesen wie mein Freund Felix oder ich sind noch weit davon ent-fernt, das wahre Bild Gottes zu begrei-fen oder zu erkennen.«

»Ich glaube«, meinte Zerberlyn, »ich habe dich verstanden. Aber was sollen wir mit dem Ei machen?«

»Nichts«, entgegnete der Mausbi-ber. »Wenn ich die Botschaft gelesen habe, wird das Ei explodieren und da-mit verschwinden.«

»Das kann ich nicht glauben«, zwei-felte der Eingeborene. »Es ist sehr sta-bü. Woher will das Ei denn wissen, daß du seine Zeichen gelesen hast?«

»Die Botschaft besteht nicht aus den Verzierungen der Außenwand«, sagte Gucky. »Sie befindet

sich im In-nern. Das Ei ist hohl. Ich werde hin-einspringen und die Botschaft emp-fangen.«

»Das ist unglaublich.«

Zerberlyns Zweifel wurden stärker.

»Der, der mir das Ei geschickt hat«, erklärte der Mausbiber weiter, »hat dich von mir träumen lassen. Daher müßtest du wissen, daß ich mich auf-lösen und an einem anderen Ort wie-der erscheinen lassen kann. Ich werde zum Empfang der Nachricht von die-ser Fähigkeit Gebrauch machen und in das Ei springen.«

Das überzeugte wiederum.

»Wann wirst du in das Ei springen?« wollte Zerberlyn noch wissen.

»Jetzt gleich.«

Felix hatte das merkwürdige Ge-spräch schweigend und staunend ver-folgt. Erst jetzt kam er dazu, etwas zu sagen.

Er schaltete dazu seinen Translator ab, denn er wollte nicht, daß der Ein-geborene ihn verstand.

»Entspricht das tatsächlich der Wahrheit, was du ihm gesagt hast?«

»Ja, Felix. Das Ei hat der geschickt, dessen Auftrag ich wegen dir so arg vernachlässigt habe.«

Gucky war es ganz recht, wenn Fe-lix ein schlechtes Gewissen bekam. Vielleicht würde ihn das endlich wie-der gesprächiger und zugänglicher machen.

»Dann werde ich jetzt verschwin-den«, teilte Gucky den beiden mit. »Es Wird nicht lange dauern.«

Der Ilt schaltete den Ton- und Bild-aufzeichner des SERUNS ein, winkte Felix kurz zu und teleportierte.

*

Zunächst war alles so wie beim er-stenmal auf Cuelamaz. Im Innern des Eies herrschte ein mattes Licht vor. Die Luft war gut atembar.

Die Wände schienen weit entfernt. Und was sie zeigten, waren die Sterne der heimatlichen Galaxis. Für einen Moment hatte der Mausbiber verrnu-tet, daß ihm nun NGC 7793 gezeigt werden würde. Aber es handelte sich eindeutig um die Milchstraße.

Zunächst noch leise und dann im-mer stärker werdend, erklang das un-verkennbare Gelächter des Unsterbli-chen.

Gucky sah auch die Bilder, die vor-überhuschten und kaum zu erkennen waren. Dann änderte sich der Ablauf.

Es entstanden keine gelben Punkte, die eine Sternenkongstellat-ion bedeu-tet hätten. Und die Bilderprozession wurde allmählich langsamer. Einzelne Abschnitte wurden erkennbar, aber die Darstellungen waren extrem un-scharf. Gucky erkannte aber ver-einzelt Bilder, die von Cuelamaz, Sai-ra, Rabkung, Mimas, Terra oder Gäa stammen konnten.

Sein Weg der Suche.

Trevorfort fehlte natürlich, denn da hatte sich der Mausbiber von dem Ge-schäftemacher Careful Menetekel täu-schen lassen.

Dann kam eine Bildfolge, die weni-ger unscharf war.

Zwei dunkle Schatten schälten sich vor dem leuchtenden Hintergrund heraus. Sie wurden schnell größer und verwandelten sich in eine Maus und einen Biber. Die Verwandlung setzte sich fort.

Aus dem Biber wurde ein Kängu-ruh, aus der Maus eine Ratte.

Die beiden jagten waagrecht über ei-ne unsichtbare Fläche, bis sie irgend-wo in der Ferne als winzige Punkte verschwanden. Was sie jagten, war nicht zu erkennen, denn da war nichts außer einem weiteren doppelten Schatten.

Die beiden Tiere blieben ver-schwunden, aber zwischen den Schat-ten entstand eine spiegelnde Fläche, in der die dunklen Flecken ebenfalls zu sehen waren. Ein Schatten ver-schwand.

Was blieb, war der zweite. Und sein Spiegelbild.

Das Gelächter wurde noch durch-dringender.

Die beiden Tiere tauchten wieder im Vordergrund auf. Sie verschmolzen zu einem Wesen, dem

ein großer Nage-zahn wuchs.

Die Jagd auf den doppelten Schat-ten begann erneut. Aber das Ratten-känguruh stolperte ungeschickt über seinen Nagezahn und fiel in ein bo-denloses Loch. Am Rand des Lochs stand eine Gestalt, die ein Amulett, ei-ne weiße Figur ohne Arme ünd Beine, an seinem Finger kreisen ließ und lautlos lachte.

Careful Menetekel, leuchtete kurz eine Schrift auf seiner Brust auf.

Das Rattenkänguruh kletterte aus derri Loch und raste wieder los, bis es erneut in der Ferne verschwunden war. Den doppelten Schatten konnte es auch diesmal nicht erwischen.

Sofort kam eine neue Bildfolge, die diesmal noch deutlicher war. Es han-delte sich um eine Darstellung aus der Vogelperspektive.

Das Rattenkänguruh irrte durch ein Labyrinth aus Straßen und Häusern. Andere Gestalten waren hier unter-wegs. Sie ließen sich nicht so genau erkennen. Aber ganz kurz erschienen Alaska, Ed und Oma. Ein paar Gebäu-de des Labyrinths erinnerten an Sol-

Town auf Gää. Der Verdacht wurde erhärtet, als der Ganove Gelder plötz-lich riesengroß auftauchte. Er schrumpfte aber schnell wieder zu-sammen und löste sich schließlich auf.

Im Labyrinth war auch der doppelte Schatten unterwegs. Das Rattenkän-guruh hatte keine Probleme, ihn ein-zufangen. Zunächst ging es ihm aus dem Weg, aber schließlich packte es zu.

Und als es ihn besaß, verschmolz er zu einer Figur mit roten Haaren, blas-ser Haut und zahllosen Sommer-sprossen.

Ein Humanoider.

Auph diese Figur schrumpfte schnell in sich zusammen und ver-schwand.

Das Gelächter der Unsterblichen wurde beängstigend.

Ein neues Bild.

Ernst Ellert stand da und hielt eine Marionette an Fäden hoch. Er bewegte die Figur, die nur noch eine entfernte Ähnlichkeit mit dem nagezahnbe-wehrten Rattenkänguruh besaß, mit den Fäden.

Aber die Figur gehorchte nicht. Sie lief erst nur im Kreis herum und dann stets in die falsche Rich-tung.

Ellert verlor schließlich die Geduld. Er zog die Figur an den Fäden hoch und nahm sie in die Hand. Der Nage-zahn blitzte noch einmal kurz auf. Dann verwandelte sich die immer kleiner werdende Gestalt in glühende Kohle und schließlich in eine damp-fende Karotte.

Ellert ließ die Karotte wie eine heiße Kartoffel fallen. Sie stürzte wieder in ein bodenloses Loch, aber diesmal kam sie nicht wieder zum Vorschein.

Das Gelächter der Superintelligenz brach plötzlich ab. Für einen Moment war der Kopf von Ernst Ellert noch zu sehen, der eine Hand über die Augen hielt, suchend in die Ferne starrte und sich dabei drehte. Dann verschwand auch dieses Bild. Es herrschte Dun-keiheit.

Gucky wußte, daß die Botschaft zu Ende war.

Er teleportierte nach draußen.

Er landete weit genug von Felix und Zerberlyn entfernt, so daß die nicht hören konnten, wie er einen üblen Fluch ausstieß.

Sekunden später explodierte das Ei. Blinkende Bruchstücke zischten durch die Luft und verwandelten sich zu Staub, bevor sie den Boden er-reichten.

»Es ist alles erledigt«, sagte der Mausbiber zu Zerberlyn. »Wir gehen. Vielleicht kommen wir noch einmal wieder.«

Der Mediziner sagte nichts. Er stand stumm und starr da, bis die bei-den aus seinem Blickfeld entschwun-den waren.

»Du gefällst mir nicht«, sagte Felix. »Wir sind schon eine halbe Stunde un-terwegs, und du hast noch kein Wort gesagt.«

Gucky hockte sich auf einen umge-fallenen Baumstamm. Seine Miene verriet große Besorgnis.

»Ich habe Grund, über einiges nach-

zudenken«, antwortete der Mausbiber. »Ich habe dir von ES erzählt und dem Auftrag, den ich für

den Unsterbli-chen zu erledigen habe?»

»In Bruchstücken«, antwortete Felix.

Gucky machte sich die Mühe, dem Ennox die ganze Geschichte noch ein-mal darzustellen. Felix schien ein paarmal von Zweifeln geplagt zu sein, ob der Ilt die Wahrheit sagte. Seine Mimik verriet das. Aber er nahm dem Freund die eigenartige Geschichte doch ab.

»Ich habe im Ei eine Nachricht er-halten«, erklärte Gucky dann. »Sie ist bildhaft, aber leicht zu verstehen. Ich habe sie aufgezeichnet und möchte sie dir vorspielen.«

Er forderte den Pikosyn seines SE-RUNS auf, die Aufnahme vorzufüh-ren, aber er wurde enttäuscht.

»Ich kann dir nur eine schwarze Flä-che und etwas Rauschen anbieten«, meldete der Kleinsyntron. »Wenn du während des Aufenthalts in dem Ei et-was wahrgenommen hast, dann kann dies nur auf mentaler Ebene gesche-hen sein. Meine Sensoren haben abso-lut nichts registriert.«

»Tut mir leid, Felix«, bedauerte Gucky. »Aber aus der Vorführung wird nichts. Das hätte ich mir denken können. Wieder mal typisch für ES.«

»Du kannst mir doch erzählen, was du gehört und gesehen hast«, meinte der Ennox. »Ich höre stets gut zu.«

»Ich erspare dir das.« Der Ilt winkte ab. »Es waren ein paar knallharte Be-leidigungen darunter, die ich den En-noxweibern zu verdanken habe. Viel-leicht ist es ganz gut, daß der Recorder nichts aufnehmen konnte.«

»Du willst mir also nichts sagen?«

»Ich liefere dir eine fertige Interpre-tation des Erlebten«, sagte Gucky. »Das erspart dir die Mühe des Verste-hens.«

Sie gingen weiter, während Gucky noch überlegte.

»Der Sinn der Botschaft ist etwa der«, erklärte er dann. *»Ich, der Su-chernach den beiden noch unbekann-ten Spiegelgeborenen, habe meine Püichten vernachlässigt und versagt. Der Auftraggeber, also ES, hat mich fallengelassen. Wie eine heiße Kartoff-fel. Er suchtjetzt nach einem ar\deren Weg, um die Auserwählten zu ßnden und zu Aktivatorträgern zu küren.«*

»Das ist bitter«, antwortete Felix nur. Sein Bedauern klang sehr echt.

Sie setzten schweigend ihren Weg fort, bis sie den Wohniglu erreichten. Eik hatte schon eine Mahlzeit zuberei-tet, aber es mochte weder Gucky noch Felix schmecken.

Es war der Ennox, der das Gespräch wieder suchte.

»Du hast dich über den vermutli-chen Besuch meiner Artgenossen auf diesem Planeten gewundert«, sagte er. »Ich meine jenen Ennox, der den Ein-geborenen geholfen hat, ihre Sprache zu entwickeln.«

»Habe ich«, meinte Gucky knapp.

»Du wolltest mit mir darüber spre-chen«, erinnerte ihn Felix.

»Wollte ich.« Der Mausbiber regi-strierte, daß Felix immer umgängli-cher wurde, ja daß er geradezu nach persönlichem Kontakt suchte.

»Ich erinnere mich«, sagte Felix, »von ein paar Ennox gehört zu haben, die schon einmal unterentwickelten Völkern auf die Sprünge geholfen ha-ben. Aber das ist wohl die Ausnahme, denn die meisten gehen nur auf Rei-sen, um von den Errungenschaften und Kenntnissen höherentwickelter Völker zu profitieren.«

Gucky war in Wirklichkeit sehr in-teressiert, aber er ließ das Felix nur sehr behutsam merken. Dadurch hoff-te er, ihm weitere Informationen zu entlocken, bis sie vielleicht auf das Thema

»Heimat« zu sprechen kom-men würden.

»Ich möchte dich etwas fragen«, sagte der Ilt und machte eine Pause.

»Nur zu!« Jetzt war es Felix, der den anderen aufmunterte.

»Die Angehörigen deines Volkes be-wegen sich mit ihrer Fähigkeit, die ihr den >Kurzen Weg< nennt, wie ich-kürz-lich erfahren habe. An deinem Bei-spiel sehe ich aber, daß der Methode auch

Grenzen gesetzt sind.«

Der Schuß saß!

Felix zuckte leicht zusammen.

Sicher würde er jetzt wieder anfangen, über eine Möglichkeit der Rückkehr zu seiner Heimatwelt nachzudenken.

Und das beabsichtigte der Ilt.

»Ja«, stammelte Felix irritiert. »So ist es.«

»Ich frage mich«, überlegte der Ilt weiter, »warum sich dein Volk, das ja ein überwältigendes Wissen besitzen muß, nicht auch der herkömmlichen Raumfahrt bedient. Sozusagen als Ersatzmöglichkeit.

Oder als Reserve.

Dann könnte ein Fall wie deiner, in den du nun andere Wesen hineingezeugt hast, nie auftreten. Die Piratin bräuchte uns nicht zu terrorisieren. Sie käme mit einem Raumschiff und würde dich nach Hause bringen.«

»Es klingt gut, was du sagst.« Den Seitenhieb in Guckys Worten, der wieder am schlechten Gewissen Felix' rütteln sollte, hatte der Ennox nicht überhören können. »Aber das geht nicht.«

»Das ist keine Antwort«, beklagte sich Gucky. »Seid ihr zu faul, um Raumschiffe zu bauen? Oder gibt es ein Tabu? Vielleicht etwas, das mit eurer Weltanschauung oder mit eurer biologischen Beschaffenheit zu tun hat? Oder etwas anderes? Es muß einen Grund geben, denn so dumm kann kein Volk sein.«

»Es gibt einen Grund«, entgegnete Felix. »Das weiß ich genau.«

»Welchen, mein Freund? Laß dir nicht die Würmer einzeln aus der Nase ziehen. Ich habe schließlich schon genug für dich getan.«

»Natürlich, Gucky.«

»Und komm mir nicht wieder mit der Masche des Gedächtnisschwunds. Ich merke genau, daß du dich verteuelt gut an alles erinnerst.«

»Ganz so ist es nicht. Und was den Grund betrifft, nach dem du suchst, so habe ich dir doch gesagt, daß er existiert.«

»Ich platze gleich.« Gucky spielte den Verärgerten. »Da ist ja meine Superintelligenz ES noch mitteilbarer, auch wenn sie mich jetzt verstoßen hat. Ich möchte den Grund erfahren.«

»Der Grund verbietet selbst«, behauptete Felix, »daß er genannt wird.«

»Das ist Schwachsinn«, widersprach der Mausbiber.

»Vielleicht für dich. Ich kann dir nichts anderes sagen, weil ich dazu nichts anderes weiß. Ich könnte es auch so formulieren: Ich weiß, daß es einen guten Grund für uns gibt, keine Raumschiffe zu bauen. Aber ich habe mich nie dafür interessiert, warum es so ist.«

Da gab Gucky es auf, denn er spürte, daß er zu dieserlei Thema nichts weiter von Felix erfahren würde.

Sie schwiegen, bis sie das Mahl beendet hatten. Der Mausbiber mimte wieder den Zerknirschten, und Felix merkte das.

Als Gucky sich anschickte, noch einen kleinen Rundgang vor Sonnenuntergang zu machen, schloß sich ihm der Ennox an. Irgendwoher nahm er auch jetzt die Kraft.

»Oder wolltest du lieber allein sein?« fragte er schüchtern.

»Nein, nein, Felix. Komm nur mit. Du wirst verstehen, daß ich nach der Botschaft des Unsterblichen nachdenklich geworden bin. Da stellt sich mir die Frage, ob ich nicht einen zu hohen Preis gezahlt habe.«

»Für die Hilfe, die du mir hast zu kommen lassen?«

»Genau. Ich muß die Geschichte wieder ins Lot bringen. Wenn ES stocksauer ist, und den Eindruck habe ich, dann bin ich mir meines Aktivatorchips nicht mehr sicher. Dann kann ich gleich einen Strick nehmen.«

Das war alles wieder übertrieben, aber Felix merkte es nicht.

»Ich gebe zu«, sagte er kleinlaut, »daß eigentlich alles nur meine Schuld ist. Ich verstehe natürlich die Zusammenhänge um ES und die Aktivatorchips nicht ganz. Auch das seltsame Ei mit der Botschaft war mir unheimlich und rätselhaft. Aber mir ist schon klar, daß alles ganz anders gekommen wäre, wenn wir uns nie begegnet wären. Ich wäre auf Gää gestorben. Du hättest mehr Zeit für die Suche gehabt und die beiden Aspiranten auch gefunden. ES hätte dich nicht verstoßen, und du bräuchtest nicht um deinen Aktivatorchip zu bangen.«

Felix machte den Eindruck, als wollte er gleich losheulen.

»Es war meine Entscheidung«, meinte Gucky. »Es war mein freier Wille, daß ich so gehandelt habe. Niemand darf mich deshalb vorschnell verurteilen. Denn wenn ich es nicht so gemacht hätte, wärest du nicht mehr am Leben. Du siehst, mein Freund, ich grüble zwar, aber ich mache mir keine Vorwürfe. Ich stehe zu meiner Entscheidung.«

»Du bist ein wunderbarer Kerl, Gucky. Aber alles ändert nichts daran, daß ich dir die Suppe eingebrockt habe. Und das nur wegen meines Leichtsinns, durch den ich die Fähigkeit verloren habe, den Kurzen Weg zu gehen.«

Sie gingen schweigend weiter. Jeder hing seinen Gedanken nach. Schließlich war es wieder Felix, der das Gespräch erneut aufnahm.

»Wenn deine ganzen Mühen noch ein bißchen Sinn bekommen sollen«, sagte er, »dann müßtest du mich zu meiner Heimat bringen.«

»Ich bin nach wie vor dazu bereit.«

»Ich glaube, ich muß eine Entscheidung treffen«, erklärte Felix. »So konsequent, wie du eine getroffen hast. Schließlich habe ich ja etwas von dir gelernt.«

Es klang etwas naiv, aber überzeugend. Gucky erwiderte nichts und überließ es dem Freund, fortzufahren.

»Durch dein Erlebnis mit dem Ei ist mir erst wieder richtig bewußt geworden, wie sehr ich mich nach der Heimat sehne. Es gibt keinen Grund für mich, sich gegen das Verlangen zu stellen. Wenn ich dann noch bedenke, was du für mich getan hast, dann kann ich nicht anders.«

Felix zögerte noch einen Moment.

»Du müßtest mir etwas versprechen«, sagte er dann.

»Was, mein Freund?«

»Angenommen, die XENOLITH befände sich in dem Sonnensystem meiner Heimatwelt. Wäre es dann möglich, daß ich sie allein verlasse? Vielleicht mit einem robotergesteuerten Bei-boot oder etwas Ähnlichem? Und könntest du mir dann versprechen, daß niemand, aber auch wirklich niemand, die Heimat aufsucht?«

Für Gucky bedeutete das, daß er die genauen Koordinaten der Welt der Ennox erfahren würde. Alles andere über das Leben der Ennox war dann zwar ungeklärt, aber das Hauptproblem wäre gelöst.

»Ich will nach Hause«, bekräftigte

Felix. »Das ist meine Entscheidung. Aber kein fremdes Wesen, auch du nicht, darf die Heimat betreten.«

»Deine Bedingungen sind vernünftig«, antwortete Gucky. »Auch wenn ich den Grund für eure Scheu nicht verstehe und du ihn mir nicht nennen kannst. Sei's drum. Ich nehme die Bedingungen an. Ich versichere dir, daß du ohne Begleitung aus dem Orbit auf deine Heimat gebracht wirst. Und daß niemand die Oberfläche eurer Welt betreten wird.

... niemand die Oberfläche eurer Welt betreten wird ...

Felix lachte befreit.

»Alle Last des Universums ist von meinen Schultern gefallen«, versicherte er. »Ich fühle mich wie neugeboren, auch wenn ich schwach und krank bin. Ich hoffe nur, daß ich dir eines Tages meinen Dank erklären oder beweisen kann. Aber die Chancen dafür stehen nicht besonders gut.«

»Mir genügen deine Worte und dein Lachen!«

Sie begaben sich auf den Rückweg.

Auf halber Strecke kam ihnen Eik entgegen. Er gestikulierte wild mit seinen vielen Armen, da er über kein Sprechwerkzeug verfügte. Etwas Ungewöhnliches mußte vorgefallen sein, und Gucky fragte sich, warum der Roboter nicht den Alarmsender benutzt hatte.

»Ich kann die Symbole der Armbewegungen deuten«, böte der Pikosyn aus Guckys SERUN an.

»Die Piratin befindet sich in eurem Iglu. Eik konnte euch nicht alarmieren, weil sie ihn überrascht und sein Funkgerät deaktiviert hat. Natürlich sind Megananny und Curious auch hier.«

»Das hat für gerade noch gefehlt«, schimpfte der Mausbiber. »Am besten ist es, wenn wir direkt verschwinden.«

»Nein«, antwortete Felix mit einem leisen Lächeln. »Ich habe eine Entscheidung gefällt. Und ich stehe dazu. Laß uns ruhig zu ihnen gehen.«

Gucky ahnte Böses.

Jetzt hatte er Felix endlich da, wo er ihn haben wollte.

Und da tauchte das Trio infernale wieder auf!

7.

Als sie die Lichtung betraten, wurden sie von den drei Ennoxfrauen mit steinernen Mienen erwartet.

»Ihr seht«, erklärte Curious, »wir haben euch auch hier gefunden.«

»Wir sind gekommen, um größeres Unheil zu verhindern«, ergänzte die Piratin. »Mausbiber! Wir haben einen Teil deiner Ausrüstung unbrauchbar gemacht. Damit bist du gezwungen, zur XENOLITH zurückzukehren. Wenn du es nicht tust, werden wir andere Wege finden, um Felix wieder an Bord zu bringen.«

»Ich gehe freiwillig«, erklärte Gucky ungerührt. »Meine Aufgabe auf diesem Planeten ist sowieso abgeschlossen.«

»Soll das heißen« fragte Tipania lauernd, »daß Felix dir gesagt hat, wo du unsere Heimat findest?«

Sie bekam keine Antwort, und das besagte mehr als Worte. Sie schwang ihren Hexenknüppel, als wolle sie Felix damit einschüchtern.

»Was hast du getan, Elender?« keifte sie. »Ich sehe dir an, daß du trotz unserer Warnungen den Verrat begangen hast.«

»Dein Geplärre erschreckt mich nicht«, erklärte Felix standhaft. »Deine Drohgebärden prallen an mir ab. Ich habe Gucky zwar noch nicht genau gesagt, wo unsere Heimat ist, aber ich werde das tun.«

»Nichts wirst du, Elender. Vorher bringe ich dich um!«

»Du weißt selbst, Tipania, daß das eine leere Drohung ist. Was soll also dein Geschrei? Du erreichst damit nichts. Und mich beeinflussen kannst du nicht mehr. Ich will nach Hause. Das allein zählt. Ich werde mit Guckys und Heimo Gulliks Hilfe die XENOLITH in die Nähe der Heimat lotsen. Ich habe die Garantie, daß niemand den Boden der Heimatwelt betreten wird. Das reicht völlig aus. Ich werde mit einem robotergesteuerten Beiboot heimgebracht werden. Ob es dir paßt oder nicht. Hast du das verstanden?«

Erstaunlicherweise reagierte Tipania nicht mit einem neuen Wutausbruch. Sie mimte die kalte und überlegene Person.

»Du kannst nicht beurteilen, was allein zählt, Felix. Du kannst auch nicht beurteilen, was ausreicht und was nicht. Und du kannst schon gar nicht beurteilen, was mir paßt oder nicht. Ich vertrete die Interessen aller Ennox. Du denkst nur an dich. Du bist ein Nichtsnutz und Egoist. Ich versichere dir eins: Wie werden alles tun, um das zu verhindern, was du vorhast. Noch bist du nicht am Ziel!«

»Ich habe nie vergessen, wo die Heimat ist«, erklärte Felix. »Lange Zeit habe ich den Gedächtnisschwund vorgetäuscht, um Zeit zu gewinnen. Zeit, die ich brauchte, um einen Entschluß zu fassen. Gucky hat mir geholfen, diese Zeit zu finden. Mein Entschluß ist

unverrückbar.«

»Du weißt ja gar nicht, was du sagst!« behauptete Curious. »Hast du darüber nachgedacht, welchen Scha-den du anrichtest?«

»Habt ihr darüber nachgedacht, wie sehr ich leide?«

»Du bist für deinen Zustand selbst verantwortlich«, behauptete die Pira-tin.

»Bist du jetzt fertig?« fragte Felix.

»Mit dir sind wir fertig«, zürnte Ti-pania.

»Sehr gut«, meinte der Ennox. »Dann kannst du jetzt deine beiden schrecklichen Vasallinnen einsam-meln und verschwinden.«

Nun verschlug es fast dem Mausbi-ber die Sprache. So selbstbewußt hat-te er Felix noch nie erlebt. Daß er die Kraft für die Worte trotz seines misera-blen körperlichen Zustands gefunden hatte, war schon sehr erstaunlich.

Tipanias winkte mit ihrem Hexen-knüppel. Und - schwups - waren die drei Frauen verschwunden.

»Die sind wir erst einmal los.«

Der Ilt atmete auf.

»Gucky« sagte Felix' mit einem treu-en Hundeblick. »Ich muß dich noch einmal um einen Gefallen bitten.«

»Ich höre.«

»Würdest du die restliche Zeit, die wir vor meiner Heimkehr zusammen verbringen, mein persönlicher Be-schützer sein? Ich meine, wenn die Pi-ratin und ihre beiden Monster wieder anfangen, mich zu drangsaliieren?«

»Mit dem größten Vergnügen«, ver-sicherte der Mausbiber.

Er winkte Eik herbei und nahm ihn und Felix an der Hand. Dann konzen-trierte er sich und teleportierte mit ih-nen in die Zentrale der XENOLITH.

*

Heimo Gullik machte ein Gesicht, als wäre ihm der Leibhaftige persön-lich begegnet.

»Diese Hyänen haben mir ein Feuer unter dem Hintern gemacht«, be-schwerte er sich, »als wollten sie mich bei lebendigem Leib braten.«

»Du hast es überlebt«, entgegnete Gucky gelassen. »So schlimm kann es also nicht gewesen sein. Und dein Ge-sicht wird auch gleich wieder etwas freundlicher lächeln, denn ich habe außer der Verlustmeldung für ein paar Ausrüstungsgegenstände auch eine erfreuliche Nachricht.«

»Mich kann nichts mehr erheitern.«

»Vergiß einmal das Trio infernale. Ich habe Felix auf meiner Seite. Es geht ihm körperlich zwar nicht besser, aber er hat sich zu einer klaren Hal-tung durchgerungen. Du hättest ihn hören und sehen sollen, wie er der Pi-ratin die Leviten gelesen hat.«

»Was heißt das, du hast ihn auf dei-ner Seite?«

»Er wird die XENOLITH nach sei-ner Heimat lotsen. Er kennt den Weg genau. Seine .Hemmungen sind über-wunden, und sein schlechtes Gewis-sen ist besiegt. Nur eins ist wichtig: Wir dürfen weder auf der Ennoxwelt landen, noch darf ein anderer Fremder dre Oberfläche des Planeten betreten. Die Intimsphäre der Ennox muß un-angetastet bleiben. Das habe ich Felix hoch und heilig versprochen. Wir wer-den ihn aus einem nicht zu nahen Or-bit mit einem robotgesteuerten Bei-boot zu seiner Welt hinunterbringen.«

»Du verblüffst mich.« Gulliks Ge-sichtszüge hellten sich tatsächlich et-was auf. »Wo steckt Felix?«

»In der Kommandozentrale. Er war-tet auf dich.«

»Und wo sind die Frauen?«

»Sie sind auch dort. Aber du wirst staunen. Sie hüllen sich in eisiges und drohendes Schweigen.«

»Das kannst du erzählen, wem du willst, aber nicht mir.«

»Komm!«

Sie gingen hinüber in die Zentrale. Felix begrüßte den Hanse-Kapitän wie einen alten Bekannten.

»Tut mir leid«, fügte er matt hinzu, »wenn ich euch Mühen und Kummer gemacht habe. Aber euer und mein Leidensweg gehen bald zu Ende.«

Heimo Gullik staunte stumm.

Saranda kam herein, denn sie hatte von der Rückkehr ihres Schützlings erfahren.

Ihre Miene verriet Sorge. Sie verzog sich zu einem abfalligen Lächeln, als sie die drei

Ennoxfrauen erblickte, die nebeneinander und stumm mit ver-

schränkten Armen an einer Seiten-wand standen.

»Hallo!« rief Felix ihr zu. »Danke für deine Hilfe. Aber jetzt brauche ich sie nicht mehr. Es geht nach Hause, wenn sich Gucky und Heimo über eine Startzeit einig geworden sind.«

Die Arafrau staunte auch.

»Ein Holo bitte!« verlangte Felix. »Ich werde euch zeigen, wo meine Heimat ist. Und dann ab mit Vollgas!«

Der Sternhimmel wurde abgebildet. Felix betrachtete ihn nur wenige Sekunden, dann hatte er sich ausreichend orientiert.

»Also«, sagte er. »Da ist NGC 7793. Seht ihr die kleine, helle Ballung dort am Rand der Galaxis?

Natürlich seht ihr sie. Nun zieht mal eine Linie vom gravitatorischen Zentrum NGC 7793 in Richtung der hellen Ballung und weiter bis in die Randzone. Dann über diese hinaus noch runde 50.000 Licht-jahre weiter. Das ist unser Ziel.«

Die letzten beiden Sätze hatte niemand mehr verstanden, denn mit wütendem Geheul, hexenknüppel- und regenschirmschwingend, stürzten sich die drei Ennoxfrauen auf Felix. Der verließ sich auf seinen Freund.

Gucky lenkte die Bewegungen der drei so, daß sie wenige Schritte vor Felix mit voller Wucht gegeneinander-rannten. Ihr Geheul verwandelte sich in Gewimmer, als sie sich auf dem Boden wälzten.

»Kein Benehmen, diese Damen«, schimpfte der Mausbiber. »Wir sind hier doch nicht in einer Jahrmarkts-bude.«

Er trennte die drei und beförderte sie telekinetisch unter die Decke.

»Dort bleibt ihr hängen«, rief er nach oben, »bis ihr Vernunft angenommen habt. Und wenn's euch in der Höhe nicht mehr gefällt, könnt ihr ja auf eurem Kurzen Weg verschwinden. Es wird euch niemand daran hindern.«

Felix wiederholte seine letzten Worte.

»Die Zielkoordinaten wurden ermittelt«, meldete der Bordsyntron. »Ich muß allerdings feststellen, daß sie im Leerraum weit außerhalb von NGC 7793 liegen. Liegt vielleicht ein Fehler vor?«

Alle Augen richteten sich auf Felix.

»Kein Fehler«, teilte der mit. »Ihr werdet es sehen, wenn wir angekommen sind.«

»Wir starten sofort«, entschied Heimo Gullik.

»Sehr schön«, sagte Felix. »Ich habe noch eine Bitte: Ich brauche für den Rest der Reise eine eigene Unterkunft. Bei den drei Damen möchte ich nicht mehr wohnen. Das werdet ihr verstehen.«

»In meiner Hütte ist Platz für zwei«, rief Gucky fröhlich. »Als dein persönlicher Beschützer werde ich nicht von deiner Seite weichen.«

Curious ließ ihren Regenschirm los, den Gucky nicht unter telekinetischer Kontrolle hatte. Durch den Aufprall wurde die Aufmerksamkeit des Ilts in die Höhe gelenkt.

»Laß uns runter, Gucky!« rief Curious. »Wir haben dir etwas mitzuteilen. In aller Ruhe und Sachlichkeit.«

Der Ilt kam der Aufforderung nach, aber er blieb wachsam.

»Du kannst unsere Unterkunft haben«, wandte sich die Piratin an Felix. Ihre Mundwinkel

verzogen sich ver-ächtlich. »Wir brauchen sie nicht mehr, denn wir werden diesen Ort des Verrats verlassen. Wir werden zu Hau-se von deinem Versagen und deinem Verrat berichten, Felix. Wir werden dafür sorgen, daß du geächtet und aus der Gemeinschaft verbannt wirst.« »Und tschüs«, reagierte Felix gelas-sen. Er wedelte mit der Hand, als wol-le er dem Trio Beine machen.

Tatsächlich verschwanden die drei Frauen ohne weitere Kommentare auf dem Kurzen Weg. Gucky war nach den letzten Worten der Piratin nachdenklich geworden. Und Felix sah das. »Mein Entschluß war richtig«, be-kräftigte er. »Ich stehe zu ihm. Macht euch keine Gedanken wegen der Dro-hungen. Ich weiß, daß kein Ennox ei-nen anderen aus der Gemeinschaft verstoßen kann.«

»Wie meinst du das?« erkundigte sich Gucky vorsichtig.

»Hast du verstanden«, stellte Felix die Gegenfrage, »warum wir Ennox keine normale Raumfahrt betreiben?«

Da wußte der Ilt, daß es sinnlos war, weiter über diesen Punkt zu diskutie-ren. Er nickte dem Freund nur stumm zu.

Wenige Minuten später beschleunig-te die XENOLITH. Gut drei Tage wür-de sie brauchen, um ans Ziel zu ge-langen.

Es passierte nichts, bis sie in den

Hyperraum eintrat. Nun war auch nicht mehr mit der Rückkehr des Trios zu rechnen.

Gucky ahnte, daß es sich um eine trügerische Ruhe handelte, aber er wollte Heimo Gullik nicht weiter beunruhigen.

Und so schwieg er.

Die Nerven des Freundes waren schließlich schon genug strapaziert worden.

*

Drei Tage später waren die 450.000 Lichtjahre der wohl letzten Etappe für Felix überwunden. In der Komman-dozentrale der XENOLITH herrschte eine lockere Stimmung. Alle wichti-gen Personen waren anwesend, aber im Mittelpunkt stand natürlich der Ennox.

Etwa 50.000 Lichtjahre vom Rand der Galaxis NGC 7793 entfernt kehrte das Kontaktschiff in den Einstein-raum zurück.

Ein einzelner Stern leuchtete hell vor dem matten Hintergrund.

»Einzelstern, solähnlich«, meldete der Bordsyntron sogleich. »Entfer-nung beträgt noch 84 Lichtminuten. Ansonsten im Umkreis von 200 Licht-jahren absolute Leere. Die Fernortung weist einen einzigen Planeten aus.«

In der Zentrale kehrte gespannte Stille ein. Alle Augen waren auf Felix gerichtet.

Nur Gucky, der ganz in seiner Nähe stand, sah jedoch, wie sich in den Au-gen des Freundes winzige Tränen bil-

deten. Die Wangen zuckten leicht vor Aufregung.

Fast im Zeitlupentempo ging sein Arm in die Höhe. Die ausgestreckte Hand deutete auf den einsamen Stern.

»Meine Heimat«, sagte er leise. »Meine Heimat! Ich bin wieder zu Hause.«

In der Kommandozentrale war es für einen Moment so leise, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Ein, zwei Minuten vergingen.

Dann schrillten die Alarmsirenen durch das Schiff.

In schneller Folge gab der Bordsyn-tron seine Meldungen ab.

»Invasion!«

»Attentat auf die Ortungszentrale!«

»Ausfall der Normaltriebwerke!«

In der Zentrale erschienen auf einen Schlag zwei oder drei Dutzend Ennox, die sofort alle wichtigen Posten be-setzten. An eine Gegenwehr war über-haupt nicht zu denken.

8.

»Ennoxinvasion!« meldete der Bordsyntron weiter. »In allen Sekto-ren. Paralysatorsystem ausgefallen. Ich kann gegen diese Schwemme nichts ausrichten, ohne schwere Waf-fen einzusetzen. Erbitte Genehmi-gung.«

Gucky und Heimo Gullik verständigten sich schnell mit einem Blick.

»Abgelehnt!« rief der Hanse-Kapi-tän. »Sollen sie sich ruhig austoben, aber der Einsatz von Waffen kommt nicht in Betracht.«

In der Kommandozentrale herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Gucky konnte Felix in dem Gewühl erkennen. Auch die Piratin war wie-der da, mitsamt ihren beiden Begleite-rinnen. Tipania bahnte sich mit Meganan-nys Hilfe einen Weg durch das Chaos. Sie wurde von einem männlichen En-riox begleitet. Schließlich stand sie vor Gucky und dem Hanse-Kapitän.

»Da hast du deinen Nagezahn«, sag-te sie zu ihrem Begleiter. »Und der da, das ist der Kapitän des Raumschiffs.«

»Und mit wem habe ich die Ehre?« fragte Heimo Gullik.

»Das ist Philip«, erklärte die Piratin. »Ich nehme an, ihr habt schon von ihm gehört.«

»Na klar«, meinte Gucky. »Das ist der Heini, dem ES einen Zellaktivator gegeben hat! Ich war ja dabei!«

»Ich bin sozusagen der verantwortli-che Organisator dieser Aktion«, sagte Philip, ohne auf Gucky einzugehen. »Ist es möglich, daß ich irgendwo in Ruhe und vernünftig mit euch spreche?«

»Gehen wir nebenan in meine Kabi-ne«, meinte Gullik. »Aber diese Dra-chen kommen nicht mit.«

Er deutete auf Tipania, Megananny und Curious.

»Mistkerl!« schimpfte die Piratin.

»Hexe!« antwortete der Terraner nicht weniger giftig.

»Gehen wir!« Philip störte sich nicht an dem kleinen Wortduell. »Ich meine uns drei.«

Er deutete auf sich, Gucky und den Hanse-Kapitän.

Heimo Gullik bot dem Wortführer der Ennox in seiner Privatkabine ei-nen Stuhl an, aber Philip zog es vor, im Stehen zu sprechen.

»Ich nehme an«, sagte der Hanse-Kapitän, »du hast eine vernünftige Er-klärung für diese Invasion. Ich kann immer noch meine Syntronik anwei-sen, euch alle mit Waffengewalt in die Schranken zu weisen.«

»Wir möchten keinen Streit und kei-nen Kampf«, antwortete Philip. »Was wir getan haben, müßt ihr als Notwehr betrachten.«

»Ein gewaltiger Aufwand für einen einzigen Ennox«, bemerkte Gucky.

»Es geht überhaupt nicht mehr um Felix. Ihm wird natürlich auch nichts passieren. Es ist auch völlig in Ord-nung, wenn ihr ihn mit einer Robot-fähre auf unsere Heimatwelt bringt.«

»Dann verstehe ich dein Vorgehen nicht«, entgegnete Heimo Gullik. »Mir wurden mehrere Sabotageanschläge gemeldet.«

»Das war leider erforderlich, um weiteres Unheil zu verhindern«, be-hauptete Philip. Das klang vernünftig und beinahe sogar ein bißchen bedau-ernd. »Ihr kennt nun die Position un-seres Heimatsystems. Das können wir nicht mehr ändern. Wir haben auch nicht die Mittel, euch an der Weiterga-be dieses Wissens zu hindern. Uns geht es jetzt nur darum zu verhindern, daß ihr der Heimat noch näher kommt oder daß ihr sie genauer mit techni-schen Mitteln auskundschaftet. Das muß unter allen Umständen verrnie-den werden. Unsere ersten Maßnah-men beschränkten sich daher allein

darauf, euch hier festzuhalten. Das ha-ben wir erreicht. Ihr seid vorerst be-wegungsunfähig. Und eure Orte kön-nen auch nicht mehr viel an Informa-tionen sammeln.«

»Bist du darüber informiert«, fragte Gucky, »daß wir Felix versprochen haben, daß niemand die Oberfläche eures Planeten betritt?«

»Ja. Aber das allein genügt nicht. Ihr dürft euch nicht weiter der Heimat nähern. Es kann doch

nicht eure Absicht sein, meinem Volk die Existenzgrundlage zu rauben. Für euch mag das übertrieben und unerklärlich klingen, aber es entspricht den Tatsachen. Ich darf und kann euch das nicht näher erklären. Ich fordere aber, daß ihr es akzeptiert. Der bereits angerichtete Schaden ist schon groß genug. Jede weitere Verletzung unserer Lebenssphäre hätte eine Zerstörung unserer internen Struktur zur Folge. Ihr würdet uns den Todesstoß versetzen, wenn du oder ein anderer von euch uns auf der Heimat kontaktieren würde. Akzeptiert das!»

»Große Worte!« meinte Gucky. »Ich erlaube mir, an ihrem Wahrheitsgehalt zu zweifeln.

Außerdem fehlt in deiner Rede jede logische Erklärung für euer ablehnendes Verhalten.«

»In gewisser Hinsicht kann ich dich verstehen«, räumte Philip ein. »Aber ich will dir noch etwas sagen, Gucky: Es würde sich für kein fremdes Wesen in irgendeiner Weise lohnen, unsere Welt zu betreten. Es gibt dort nichts zu erforschen oder zu schauen oder zu ernen. Auch aus eurer Sicht ist ein

Besuch dort absolut überflüssig. Das ist die reine Wahrheit!»

»Ihr seid schon ein merkwürdiges Völkchen«, bemerkte der Mausbiber. »Schnüffelt überall im Universum herum, mischt euch in alles ein, steckt eure Nase selbst in die Privatsphäre anderer Wesen. Und dann betreibt ihr einen solchen Aufstand gegen jemanden, der euch ganz nett und friedlich besuchen möchte und sogar noch die Mühe auf sich genommen hat, in einer wochenlangen Reise einen verlorenen Sohn in die Heimat zurückzubringen.«

Gucky spürte, wie unangenehm es Philip bei seinen Worten wurde.

Und dann erkannte der Ilt etwas anderes. Der Ennox hatte Angst, blanke, natürliche Angst.

»Hilft es etwas, wenn ich euch bitte?« fragte Philip.

»Ich will dich und dein Volk nicht quälen«, entgegnete Gucky. »Ich verspreche dir, daß wir unseren Flug in Richtung eurer Heimat nicht fortsetzen werden. Wir schaffen Felix mit einem unbemannten Beiboot hin. Und wir verzichten auch auf jede nähere Erkundung.«

»Danke.« Der Ennox wirkte erleichtert. »Man hat mir gesagt, daß man sich auf dein Wort verlassen kann. Ich muß aber noch einmal darauf hinweisen, daß ihr auch nach der Reparatur der sabotierten Systeme keine Aufnahmen machen und auch keine Feinortung durchführen dürft. Keine Robotsonden und auch nichts anderes. Kann ich mich darauf verlassen?«

»Kannst du«, sagten Gucky und Heimo Gullik gleichzeitig.

»Gut. Ich hatte gehofft, daß ihr so reagieren würdet. Meine Bitte ist, daß ihr während der Zeit, in der die Fähre mit Felix unterwegs ist, die leider entstandenen Schäden repariert. Ihr müßt das in vierundzwanzig Stunden schaffen. Und dann möchte ich, daß ihr sofort startet. Natürlich wäre es mir lieber, wenn ihr die Position unserer Heimat vergessen würdet oder niemandem davon berichtet. Aber ich weiß, daß das nicht möglich ist. Sagt aber allen Neugierigen, daß sie der Ennoxwelt fernbleiben müssen, weil sie uns sonst den Lebensnerv ziehen.«

»Wir werden alles so machen, wie du es gesagt hast«, versicherte Gucky.

»Danke. Ihr werdet verstehen, daß meine Leute an Bord bleiben, bis ihr in Richtung Milchstraße beschleunigt. Dann ziehen wir ab.«

Sie gingen zurück in die Kommandozentrale. Heimo Gullik sprach zur Mannschaft und erklärte, was Gucky und Philip ausgehandelt hatten. Es sollte unverzüglich mit den Reparaturen begonnen werden.

Der Hanse-Kapitän ließ auch die Robtfähre startklar machen. Philip schickte mehrere seiner Leute zu dem Gefährt, die es genau untersuchen sollten, ob nicht doch etwas an Bord war, was sie nicht dulden konnten. Die Klarmeldung kam wenig später.

Dann standen sich Gucky und Felix gegenüber.

Sie starrten sich lange schweigend

an. Keiner von beiden wollte etwas sagen.

»Es war eine schöne Zeit mit dir«, meinte Felix schließlich verlegen. »Auch wenn ich ein paar Wochen in Sarandas Tiefschlaf tank verpennt habe.«

»Sie war auch schön für mich, mein Freund. Sehen wir uns wieder?«

»Nein.« Felix schüttelte traurig den Kopf. »Es ist wahrscheinlich ein Abschied für immer. Weißt du, ich bin doch irgendwo ein Tolpatsch. Es wird für mich und uns alle wohl besser sein, wenn ich die Heimat nie mehr verlasse.«

Sie umarmten sich kurz.

»Vergiß meine Bitte nie«, sagte Felix leise. »Auch wenn du deine Neugier einmal nicht bezähmen kannst. Betrete nie die Oberfläche unserer Heimat!«

... betrete nie die Oberfläche unserer Heimat...

»Versprochen«, antwortete Gucky und drückte seine Hand. »Komm, ich begleite dich zu deinem Fahrzeug.«

Sie gingen Hand in Hand und stumm aus der Zentrale. Daß Heimo Gullik Felix noch zuwinkte, sah der nicht mehr.

*

Es wurden die längsten und quälendsten vierundzwanzig Stunden in Guckys Leben. Nach Heimo Gulliks Schätzung würde die Robotfähre genau dann zurückkehren, wenn die Reparaturen beendet waren.

Anfangs war es für Gucky kein Problem, seine Neugier zu unterdrücken. Als dann aber die ersten Gedanken aufkamen, doch einen

kurzen und heimlichen Abstecher nach der Heimatwelt der Ennox zu machen, suchte er schnell Abwechslung bei seinen Freunden.

Er traf Mania Therox, die Funk- und Ortungschefin der XENOLITH, in der Bordkantine. Da sich hier keine Ennox aufhielten, konnten sie sich ungestört unterhalten.

Alaska Saedelaere, der nach seinem Freund sehen wollte, gesellte sich auch zu ihnen.

»Mania«, sagte Gucky. »Du hast doch sicher sofort nach Beendigung des Hyperraumflugs mit den Ortern gespielt. Ich meine, noch bevor die Saboteure kamen.«

»Ich hatte nicht viel Zeit und Gelegenheit«, sagte die Terranerin vorsichtig. »Aber ein paar Daten habe ich sammeln können.«

»Laß hören!«

»Wie gesagt, viel ist es nicht.«

Sie holte ihr syntronisches Notizbuch heraus und las vor:

»Der Einzelstern ist solähnlich. Keine erkennbaren Besonderheiten. Einen Teil des Strahlungsspektrums habe ich ausgewertet, aber auch da ergaben sich keine bedeutsamen Einzelheiten. Eine Altersbestimmung des Sternes war noch nicht möglich.«

»Der Stern interessiert mich weniger«, meinte der Mausbiber. »Hast du keine Daten von dem Planeten?«

»Doch. Seine Entfernung von der Sonne beträgt 146 Millionen Kilometer. Der Äquatordurchmesser wurde

mit 12.350 Kilometern ermittelt. Du siehst, diese Daten sind denen von Terra sehr ähnlich. Auch die Dichte des Planeten und seine Sauerstoffatmosphäre sind sehr erdähnlich. Das muß somit auch weitgehend für das Klima gelten, wenngleich es hier eine Abweichung gibt. Die Ennoxwelt hat keine Achsneigung. Es gibt dort also keine Jahreszeiten.«

»Das sind ja schon ganz brauchbare Informationen«, stellte Gucky fest. »Hast du noch mehr zu berichten?«

»Die Oberfläche teilt sich wie auf Terra in Land und Wasser auf. Wir haben drei größere und zwei kleinere Kontinente ermitteln können sowie sehr viele kleine Inseln.«

»Das Bild rundet sich ab«, meinte Alaska Saedelaere. »Die Ennox sehen ja auch aus wie Terraner. Da ist es kein Wunder, wenn ihre Heimatwelt der Erde ähnlich ist.«

»So ist es nicht«, widersprach Mania Therox.

»Wie bitte?« staunte Alaska.

»Ja, jetzt kommen die kleinen Überraschungen. Wir haben keine Energiequellen anmessen können, weil es keine gibt. Bei unserer Entfernung besitzen wir ein Auflösungsvermögen für

Energiequellen bis etwa tausend Watt. Ich will damit sagen, daß wir eine 1000-Watt-Quelle noch dann hätten feststellen können, wenn ihre Energie-impulse nicht von stärkeren Quellen überdeckt werden. Stärkere Quellen gibt es dort nicht. Und auch keine schwächeren.«

»Das ist in der Tat erstaunlich«, gab Gucky zu.

»Wir haben auch erste Bilder von den Massetastern machen können. Es gibt auf der Ennoxwelt keine einzige bedeutende Metallansammlung, wie beispielsweise größere Brückenkonstruktionen, Fabriken, Raumhäfen oder ähnliche Objekte. All das ist dort also auch nicht vorhanden. Wir konn-ten auch keine anderen Masseobjekte finden, die auf das Vorhandensein einer High-Tech-Zivilisation schließen ließen.«

»Gibt es dafür eine Erklärung?« fragte der Ilt.

Die Frau schüttelte den Kopf.

»Wenn wir nicht wüßten, daß es an-ders ist, so würde ich sagen, die En-noxwelt ist unbewohnt. Unbewohnt in unserem Sinn, meine ich. Auf alle Fälle können wir aber folgern, daß auf dem Planeten eine unberührte Natur vorherrscht. Ich kann nur vermuten, daß die Scheu der Ennox vor Frem-den auf ihrer Heimatwelt damit etwas zu tun hat.«

»Es gibt dort also gar keine Zivilisa-tion in unserem Sinn«, überlegte Guk-ky laut. »Das ist nicht nur sonderbar. Es ist rätselhaft. Am liebsten würde ich mal schnell nachsehen.«

Er hatte sich von seiner Neugier ab-lenken lassen wollen. Nun hatte er ge-nau das Gegenteil erreicht. Das Ver-langen, das Rätsel dieses Planeten zu lösen, war noch größer geworden.

»Denk an dein Versprechen!« Alas-ka drohte mit ausgestrecktem Finger.

»Natürlich«, versprach Gucky schnell. »Aber daß der Planet so au-ßergewöhnlich ist, hätte ich nicht ge-dacht.«

»Wenn wir nicht wüßten, daß die Ennox dort leben, wäre nichts Unge-wöhnliches an dieser Welt«, meinte Mania Therox.

»Ich verstehe es trotzdem nicht«, sagte der Mausbiber. »Die Ennox müssen doch zumindest eine Ernäh-rungswirtschaft betreiben. Sie müs-sen Anlagen haben, die ihre Kleider anfertigen und ihre Begleitvehikel bauen. Es ist doch völlig unmöglich, daß der Planet so ist, wie Mania es beschrieben hat.«

»Wir werden auf diese Fragen keine Antworten bekommen«, stellte Alaska Saedelaere fest.

»Vielleicht ist das ganz gut so. Vielleicht verfügen die Ennox doch über High-Tech und gau-keln dem Betrachter aus dem All nur etwas vor. Finden wir uns damit ab, daß das Rätsel ungelöst bleibt.«

»Das ist leichter gesagt als getan«, grübelte Gucky. »Hast du sonst noch etwas herausgefunden, Mania?«

»Nein, das war alles. Ich glaube, daß wir aus dieser Entfernung auch nichts Neues entdecken, wenn die Ortungs-anlagen repariert sind. Abgesehen da-von hat der Kommandant ja angeord-net, daß die Orte nicht in Betrieb ge-nommen werden, bevor wir wieder im Hyperraum sind. Und ich werde mich an diese Anweisung genau halten. Noch so eine Ennoxschwemme über-stehe ich nicht.«

»Dann werde ich jetzt Ed einen Be-such abstatten«, sagte der Ilt. »Viel-leicht kann ich ihm etwas den Appetit verderben. Meiner ist jetzt nämlich auch im Abfallkonverter gelandet.«

Er ging hinaus, und Alaska Saede-

laere sah nachdenklich hinter ihm her. Er hatte dem Freund angesehen, daß ihn die Neugier plagte. Der ehemalige Maskenträger konnte sich zwar auch nicht vorstellen, daß die Ennox irgendwelchen

Schaden erleiden wür-den, wenn sich Gucky auf ihrer Welt einmal kurz umsehen würde. Aber das gegebene Versprechen durfte nicht gebrochen werden. Das war klar.

Ob der neugierige Gucky sich aber auch daran halten würde?

Alaska beschloß, bis zum Start der XENOLITH in regelmäßigen Zeitab-ständen nach dem Freund zu schauen, damit der keine Dummheiten machte. Oder um ihm über seine Neugier

hinwegzuhelfen.

*

Nach dem erfolglosen Besuch bei Ed Morris hatte Gucky versucht, et-was zu schlafen. Dazu hatte er seine Privatkabine auf der GECKO aufge-sucht.

Er war auch tatsächlich eingesnickt, aber schon bald wieder aufgewacht. Er hockte sich allein in eine Ecke und dachte nach. In ihm brannte das Feuer der Neugier.

Felix hatte den Mut aufgebracht und sich zu einem Entschluß durchge-rungen. Er hatte auch sein mahndendes Gewissen besiegt. Und sich gegen die Piratin durchgesetzt.

Jetzt mangelte es Gucky an Ent-schlußkraft.

Felix hatte gesagt, er hätte etwas von seinem Freund gelernt. Das muß-te doch auch umgekehrt funktionie-

ren! Und überhaupt, was konnte denn schon passieren, wenn er seiner drän-genden Neugier nachgab und mal eben zur Heimatwelt der Ennox sprang?

Es konnte nichts passieren!

Das abverlangte Versprechen muß-te nur ein Vorwand gewesen sein. Vielleicht hatte Felix ihn damit auch nur locken wollen.

Der Mausbiber erkannte die Unord-nung in seinen Gedanken nicht. Er fühlte sich plötzlich beschwingt und frei. Und dann plötzlich verpflichtet, dem Freund auf seiner Heimatwelt ei-nen Besuch abzustatten. An das Ver-sprechen dachte er gar nicht mehr. Es war nicht mehr vorhanden. Gucky schloß seinen SERUN und teleportierte. Mit drei Sprüngen taste-te er sich an die fremde Welt heran.

Etwas Ungewöhnliches geschah nicht.

Er entdeckte eine größere Siedlung, die dem Aussehen nach auch auf Ter-ra gelegen sein könnte. Unweit davon stieg ein kleiner Kugelraumer geräuschlos in den blauen Himmel. Der Mausbiber wunderte sich nur ein paar Sekunden darüber, denn schließ-lich hatte Mania doch festgestellt, daß es hier keine meßbaren Energieemis-sionen gab.

Natürlich mußte es eine Erklärung für den Widerspruch geben. Vielleicht verfügten die Ennox über einen per-fekten Tarnschirm, in den sie ihre Hei-matwelt gehüllt hatten.

Sein SERUN signalisierte normale Werte.

Gedanken empflng er keine, aber er

spürte auch ohne Telepathie, wohin er sich zu wenden hatte. Er brauchte nur seinem Gefühl zu folgen, um den rich-tigen Weg zu wählen.

Der nächste Sprung beförderte ihn auf den zentralen Platz der Siedlung.

Zwei oder drei Dutzend Ennox be-wegten sich hier. Sie registrierten sei-ne Ankunft mit einem kurzen Gruß. Oder sie winkten ihm fröhlich zu. Al-lerdings kannte er keines der Wesen, die sein plötzliches Auftauchen als ganz normal zu betrachten schienen.

Aus einer offenen Tür erklangen fröhliche Stimmen. Gucky glaubte, darunter sogar die von Felix zu hören.

Er betrat das Haus und erkannte ei-nen Gastraum mit Ausschank, gehal-ten in mittelalterlichem Stil. Mehrere Ennox saßen hier herum, und alle machten einen unbeschwerten Ein-druck. Einige sprachen den gereich-ten Getränken tüchtig zu. In einer Ek-ke brannte Feuer in einem Kamin.

Da-neben stand ein Ennox und bereitete verschiedene Speisen zu.

Und dann entdeckte er Felix!

Er saß in einer Ecke an einem run-den Tisch.

Völlig gesund!

Gemeinsam mit Philip, Tipania und Curious! Sie lachten und tranken sich zu, bis die Piratin Gucky entdeckte.

»Da ist er ja!« rief sie jovial. »Hab' ich es nicht gesagt? Die Wette habe ich gewonnen! Bring die Runde, Nanny!«

Hinter der Theke schickte sich Me-gananny an, die Gläser neu zu füllen, während Gucky - noch

leicht irri-tiert - an den Rundtisch trat.

»Setz dich doch!« forderte Felix ihn

auf. »Ich habe die Wette gegen Tipania verloren, denn ich habe gesagt, du kommst nicht in den nächsten sieben Jahren zu uns. Sie sagte: >Er kommt noch heute!< Tja, so kann man sich irren.«

»Ich bin leicht verblüfft«, gab Guk-ky zu, während er sich zwischen Phil-ip und Felix setzte.

Megananny, die hier die Wirtin war, näherte sich mit einem Tablett voller Gläser.

»Hallo, Gucky!« sagte sie freundlich zur Begrüßung. »Nett, daß du den Weg zu uns gefunden hast. Such dir ein Getränk aus. Wir führen sogar Ka-rottensaft. Natürlich bist du unser Gast.«

»Ich staune.« Gucky schüttelte den Kopf. »Was sollte die ganze Geheim-nistuerei um eure Welt? Warum hat Felix das Märchen mit dem Gedäch-tnisschwund erfunden? Warum der ganze Aufwand?«

»Eins«, antwortete die Piratin und zeigte lächelnd ihre Zahnlücken, »eins hast du noch nicht gelernt.«

»Und das wäre?«

»Daß wir die Fragen stellen. Nicht du!«

Alle Ennox lachten.

»Aber jetzt bin ich hier«, sagte der Ilt. »Da könnt ihr die Schauspielerei doch seinlassen und mir ein paar Fra-gen beantworten.«

»Nichts da!« Ihfe Hand faßte nach seinem Kopf und schüttelte ihn sanft.

Ihre Stimme veränderte sich zu der von Alaska Saedelaere, während sie weitersprach:

»Du solltest dich hinlegen. Sitzend im Stuhl schläft man schlecht.«

Gucky blickte sich um. Er befand sich in seiner Privatkabine auf der GECKO. Und außer ihm war nur Alas-ka anwesend.

»Du warst eingeschlafen«, sagte der Freund. »Ist dir nicht gut?«

»Es ist alles in Ordnung«, versicher-te Gucky etwas schlaftrunken. »Ich habe nur etwas Seltsames geträumt.«

»Möchtest du es mir erzählen?«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Lieber nicht. Es genügt, wenn ich irritiert bin.«

»Wie du möchtest.«

»Ich lege mich wieder hin.«

»Und ich sehe später wieder nach dir«, versprach Alaska und ging.

Der Mausbiber legte sich auf seine Liege. Aber an ein erneutes Einschla-fen war gar nicht zu denken. Das Traumerlebnis hatte ihn erneut ange-heizt. Die Fragen bohrten sich immer stärker in seinem Kopf.

Lebten die Ennox wirklich ohne High-Tech?

Oder lebten sie so wie in seinem Traum?

Wie lebten sie überhaupt?

Welches Rätsel verbarg sich hinter diesem Planeten?

Welches Geheimnis wollten die En-nox mit aller Gewalt schützen?

Es gab einen ganz einfachen Weg, diese Fragen zu beantworten. Und kei-ner würde etwas davon erfahren oder merken.

Die Entfernung zur Ennoxwelt stell-te Gucky vor keine größeren Proble-me. Er hatte schon andere Distanzen per Teleportation überwunden. Und das nicht nur in Träumen.

Er bräuchte nur einen Moment kurz vor dem Start der XENOLITH abzu-warten, wenn die Ennox sich an-schickten, heimzukehren. Und dann mal schnell zur Oberfläche ihrer Welt teleportieren, sich ein bißchen umse-hen und unbemerkt wieder zur XENOLITH zurückkehren.

Natürlich bräuchte er niemandem etwas davon zu erzählen, auch Alaska und Heimo nicht.

... mal schnell zur Oberfläche ihrer Welt teleportieren ...

Daß er damit irgendeinen Schaden anrichten würde, konnte er ausschlie-ßen, denn niemand

würde ihn bemerken. Also war die Furcht Philips für einen solchen Fall gegenstandslos.
Das Hindernis war allein das Versprechen.

Er wanderte stundenlang durch das Schiff. Alaska ließ sich ab und zu sehen, aber er verriet ihm nichts von seiner quälenden Neugier und seinen Gedanken. Daß der Freund ihn regelrecht kontrollierte, störte ihn nicht.

Schließlich begab sich Gucky wieder in seine Privatkabine auf der GECKO.

Der Zeitpunkt des Starts rückte näher. Die Fähre war ohne Zwischenfall zurückgekehrt, und Heimo Gullik hatte den Zeitpunkt des Starts bereits festgelegt und bekanntgegeben.

Den 15. Januar 1201 NGZ, 17.30 Uhr Standardzeit,

Noch eine halbe Stunde. Das reichte bequem.

Wenn da das Versprechen nicht wäre . .

Plötzlich fiel es Gucky wie Schuppen von den Augen.

Das war die Lösung!

Was hatte Felix verlangt? *Kein Fremder sollte die Oberfläche seiner Heimat betreten.* Und was hatte er beim Abschied gesagt? *Betrete nie die Oberfläche unserer Heimat!*

Und was hatte er selbst geplant?

Mal schnell zur Oberfläche ihrer Welt teleportieren ...

»Es ist doch ganz einfach«, sagte Gucky zu sich selbst. »Ich halte mein Versprechen. Ich werde die Oberfläche des Planeten nicht betreten oder berühren. Ich springe einfach in die Atmosphäre und sehe mich aus geringer Höhe ein wenig um.«

Er wartete nicht länger ab, zumal er damit rechnete, daß Alaska ihn in Kürze noch einmal kontrollieren würde.

Bis dahin wäre er schon zurück.

Gucky konzentrierte sich und sprang.

Und diesmal war es Realität!

*

Zehn Minuten später betrat Alaska Saedelaere die Kabine Guckys. Er sah den Freund mitten im Raum stehen und ins Leere starren. Sein Kommen schien Gucky gar nicht bemerkt zu haben.

»He, Kleiner!« sagte Alaska. »Was ist los?«

Der Ilt drehte sich langsam um. Alaska erkannte ein unsicheres Flackern in seinen Augen, das er früher noch nie gesehen hatte.

»Gucky«, sagte Alaska. »Du hast deine Neugier nicht bezähmen können! Ich sehe es dir an. Ich will nicht mit dir schimpfen, aber du darfst meinen Gedanken entnehmen, was ich von deiner Tat halte.«

Gucky blickte durch ihn hindurch.

»Kann deine Gedanken nicht lesen«, sagte er dann knapp.

»Warum? Ist das ein Scherz?«

»Weiß nicht, warum.«

»Du warst auf der Ennoxwelt. Gib es zu!«

»Habe die Oberfläche nicht betreten.«

»Das ist doch Wortklauberei. Du warst da.«

»Hat sich nicht gelohnt.«

»Das ist doch keine Antwort. Wir sind Freunde. Du kannst offen mit mir sprechen. Ich werde dich nicht verraten.«

»Hat sich nicht gelohnt«, wiederholte Gucky wie geistesabwesend.

»Was hat sich nicht gelohnt?«

»Weiß nicht. Hab' ich vergessen.«

»Hast du etwas gesehen, was dich schockiert hat? Du gefallst mir gar nicht. Und du machst mir Sorgen!«

»Hab' ich vergessen. Alles vergessen.«

»Kannst du wirklich keine Gedan-ken mehr lesen?«

»Hab' ich vergessen.«

»Leg dich hin und ruh dich aus. Ich muß in die Kommandozentrale. Die letzten Ennox gehen den Kurzen Weg ab nach Hause.«

Gucky legte sich kommentarlos auf sein Bett.

»Ich sehe später nach dir.«

Alaska eilte hinaus und zur Kom-mandozentrale.

Noch fünf Minuten bis zum Start.

Er traf mit Philip und dem Trio in-fernale die letzten Ennox an Bord. Heimo Gullik verabschiedete sie gera-de. Die Frauen machten einen ver-söhnlichen Eindruck. Und Philip war hoch zufrieden. Von Guckys Extra-tour schienen sie nichts zu wissen. Da-mit konnten sie auch für seinen merk-würdigen Zustand nicht verantwort-lich sein.

Dann verschwanden die letzten En-nox, und Gullik gab den Start für die XENOLITH frei.

ENDE

Im PR-Roman der nächsten Woche blenden wir wieder um in die Milchstraße, wo Perry Rhodan von Philip darum gebeten wird, 250 auf einem fremden Planeten ausgesetzte Ennox zu retten, die die Heimat nicht mehr aus eigener Kraft erreichen können. Rhodan stimmt zu und macht sich mit der ODIN auf die lange Reise - natürlich nicht zuletzt, um so mehr über die Fremden erfah-ren zu können.

Peter Griese hat auch diesen Band verfaßt, in dem esjedoch vordringlich um die in einer Raumzeitfalte verschollenen Wissenschaftler Paunaro, Icho To-lot, Lingam Tennar und Sato Ambush geht. Der Roman trägt den Titel:

GEFANGENE DER ZEIT